

Schwerte Zeitung

Amfliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Schwerte Volksblatt

General-Anzeiger für den Kreis Hörde

Schwerte Volks-Zeitung

Die „Schwerte Zeitung“ erscheint täglich, ausser Feiertags.
Bezugspreis: Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für
Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beläge:
„Musterlied“ Familienfreund und tägl. Unterhaltungs-Blatt.
Anzeigenpreis: Die sechs-spaltige Petitzeile oder deren Raum
10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerte
Zeitung“ wohnt
jeden mit Cod
fall gemäss
ungen

300 Mk.

Zeitung“ ge-
Abonnenten für
enden den Bedin-
Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolitischen Verordnungen für den Kreis
Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung
durch Veröffentlichung in der „Schwerte Zeitung“ rechts-
verbindliche Kraft.
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte (Ruhr).
Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises Haupt-Annoncenblatt

Nr. 167.

Mittwoch, den 20. Juli 1910.

42. Jahrg.

Erstes Blatt.

Kommt eine neue Wahlreform?

Am letzten Sonnabend hat eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums stattgefunden, und zwar galt die Sitzung, wie verlautet, der Frage, ob dem preussischen Landtage im Herbst eine neue Wahlvorlage zu unterbreiten sei oder nicht. Soviel man hört, ist jedoch auch am Sonnabend eine definitive Entscheidung in dieser Frage noch nicht gefallen. Man wird aber wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß der Termin für die Neueinbringung der Wahlrechtsvorlage noch etwas hinausgeschoben werden wird. Nur soviel steht schon jetzt fest, daß die Reformations mit dem erstmaligen Scheitern der Vorlage nicht ihr Ende erreicht haben soll; eine neue Vorlage wird bestimmt kommen, nur weiß man noch nicht, zu welchem Termin. Wenn der Termin für die neue Einbringung der Wahlrechtsvorlage sich etwas weiter hinauszögern sollte, als vielleicht anfangs beabsichtigt war, so liegt das in erster Linie an dem Ministerwechsel. Daneben spielen auch die bevorstehenden Wahlen eine wichtige Rolle. Der neue Minister des Innern, Herr v. Dallwitz, wird bei der wiederholten Reform schwerlich eine so passive Rolle spielen wollen wie sein Vorgänger v. Moltke. Wenn er sich aber aktiv betätigen will, muß er sich erst in sein neues Amt gründlich eingearbeitet haben. Dazu gehört auch, daß er die Vorarbeiten, die die Unterlage für die damalige Wahlrechtsvorlage abgegeben haben, einer sorgfältigen Nachprüfung unterzieht.

Man wird sich erinnern, daß die seinerzeit zum Zweck der Wahlreform aufgemachte Wahlstatistik der Regierung einer sehr abfälligen Kritik unterzogen worden ist, ebenso wie die Schlussfolgerungen, die die Regierung aus dieser Statistik gezogen hatte. Es sprechen nun mancherlei Anzeichen dafür, daß Herr v. Dallwitz, der ein sehr gründlicher Herr sein soll, die bereits fertiggestellten Vorarbeiten nach manchen Richtungen hin erweitern und auch neue Vorarbeiten anstellen lassen will, so daß die Vorlage, mit der er dann vor den Landtag tritt, sich auf ganz neuen Grundlagen aufbaut. Ob er durch diese neuen Vorarbeiten zu einem anderen Urteil über den Wert der direkten und der indirekten Wahl kommen wird, läßt sich jetzt natürlich noch nicht sagen. Jedenfalls aber wird die Wahlrechtsvorlage, selbst dann, wenn sie in derselben Tendenz gehalten sein sollte wie die gescheiterte, einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen werden müssen, da sie bekanntlich zahlreiche Lücken und technische Mängel aufwies, die ihre Durchföhrung, auch wenn sie angenommen wäre, beinahe unmöglich gemacht hätte.

Es wird aber immerhin noch sehr viel Wasser vom Berge fließen, bis die neue Wahlrechtsvorlage so weit vorbereitet ist, daß sie dem Landtage unterbreitet werden kann. Deshalb spricht alles dafür, daß der Herbst noch hingehen wird, ohne daß sich der Landtag abends mit der Wahlrechtsfrage zu beschäftigen haben wird. Andererseits aber wäre es der Regierung sehr lieb, wenn den Sozialdemokraten dieser so gelegene Agitationsstoff genommen würde, bevor es zu den Wahlen kommt. Die nächsten Wahlen werden ohnehin schon unter sehr ungünstigen Auspizien stattfinden; und wenn sie vollends unter der Parole: „Um das preussische Wahlrecht!“ stehen, werden die Chancen noch um ein gut Teil schlechter werden. Die Regierung mißt denn auch dem Einfluß der Wahlrechtsfrage auf den Ausfall der Wahlen große Bedeutung bei. Allerdings ist ihre Situation ungeheuer schwierig. Bringt sie vor den Wahlen keine neue Wahlrechtsvorlage ein, dann gibt die Wahlrechtsfrage die eigentliche Wahlparole ab, und eine schlechtere als diese gibt es für die Regierung nicht. Vor den Wahlen noch eine Vorlage einzubringen, ist wegen des Wechsels im Ministerium des Innern nicht leicht.

Dazu kommt, daß dem neuen Minister seine Aufgabe noch ganz besonders erschwert wird durch den Zustand der allgemeinen politischen Verworrenheit, der gegenwärtig in den Parteiverhältnissen herrscht, so daß niemand voraussagen kann, wie sich die Parteien zu einer neuen Vorlage stellen werden. Bringt die Regierung aber trotz dieser Schwierigkeiten gleichwohl eine neue Vorlage ein und auch diese scheitert wieder, dann ist die Situation noch verfahren als jetzt. Kurz, die Regierung befindet sich in einem Dilemma, aus dem es nicht leicht ist, einen Ausweg zu finden. Die Wahlrechtsvorlage kann je nachdem, wie sie ausfällt, entweder die ganze Situation retten oder alles von Grund aus verderben. Der neue Minister des Innern ist es also in erster Linie, von dem die Gestaltung der Zukunft

abhängen wird. Hoffentlich zeigt er sich der Herkulesarbeit gewachsen, die seiner harret.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Von der Nordlandreise. Am Dienstag Vormittag traf der Kaiser nach sehr angenehmer Fahrt vor Drontheim ein. — Anfang September beabsichtigt der Kaiser, wie das „B. T.“ mitteilt, einen mehrtägigen Aufenthalt in Raden zu nehmen, und zwar unmittelbar im Anschluß an die große Herbstparade in Berlin. Von Raden begibt sich der Kaiser in das Manövergelände nach Schlobitten.

Denkmal der Königin Luise. Zum hundertjährigen Todestage der Königin Luise fand die Enthüllung des vom Kaiser der Stadt Hannover geschenkten Prinzessinnen Denkmals, einer Nachbildung der Schadow'schen Gruppe der beiden Schwestern Luise und Friederike, statt. Als Vertreter des Kaisers wohnte der Kronprinz der Feier bei. Nachdem unter den Klängen der Musik auf das Zeichen des Kronprinzen die Hülle des Denkmals gefallen war, gab Stadtdirektor (Oberbürgermeister) Tramm dem Danke der Stadt für das Geschenk des Kaisers Ausdruck und schloß mit einem Kaiserhoch.

Die Kaiserin und die Geretteten von „Prinzregent“. Die Kaiserin hat an die Verwaltung der See „Prinzregent“ folgendes Telegramm gerichtet: „Ihre Majestät die Kaiserin und Königin lassen den geretteten beiden Vergleuten ihre Freude über die glückliche Rettung ausprechen und um Nachricht über ihr Befinden ersuchen. Auch bittet Ihre Majestät, allen an der schweren Rettungsaktion so erfolgreich Beteiligten die freudige Anerkennung Ihrer Majestät zum Ausdruck bringen zu wollen.“

Kaiser Wilhelm wird nach einer Petersburger Meldung auf der Rückkehr von der Nordlandreise eine Zusammenkunft mit dem Zaren in den finnischen Gewässern haben, die natürlich angesichts der Behauptung russischer und französischer Blätter, daß die russische Politik — im Besitz der Verständigung mit Japan — nunmehr im europäischen Orient eine gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn gerichtete Wendung nehmen würde, ganz besondere Bedeutung hätte.

Königin Luise-Gedächtnisfeier in Hohenzieritz. Im Sterbeorte der Königin Luise, in Hohenzieritz, fand am gestrigen Nachmittag zur hundertsten Wiederkehr des Todestages eine ergreifende Feier statt, der Tausende beizuhnten. Der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, ein Grohnisse der Königin, die Großherzogin und der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz nahmen teil das Staatsministerium, die Spitzen der Behörden, die Geistlichkeit, der Magistrat, der Senat, Schulen, Vereine und Korporationen aus Mecklenburg-Strelitz und den benachbarten preussischen Gebieten. Nach einem Lied der vereinigten Strelitzer Gesangsvereine hielt Hofprediger Köhnen eine zu Herzen gehende Gedächtnisrede. Im Sterbezimmer der Königin, das in eine Gedächtnishalle umgewandelt war, wurden hierauf zahlreiche Kränze niedergelegt, darunter auch solche vom Großherzogspaar. Dann besichtigte das Publikum das Schloß, woran sich viele Erinnerungen knüpfen.

Eine Ehrung des Prinzregenten von Bayern wird zu seinem 90. Geburtstag geplant. Der Regent feiert bekanntlich im nächsten Jahre seinen 90. Geburtstag. Die bayerischen Städte haben nun beschlossen, dem Regenten an diesem Tage eine Adresse mit oder ohne kunstgewerblichen Gegenstand zu überreichen. Der auf München treffende Teil würde etwa 6000 bis 8000 M betragen, die in der geheimen Sitzung des Gemeindefakultäts am Mittwoch genehmigt wurden. Die Entscheidung über das, was gegeben werden soll, ist dem Städtetag überlassen. Weiter soll eine Sammlung durch ganz Bayern veranstaltet werden, deren Ertrag dem Regenten zu einer Stiftung übermittleit wird. München will sich dabei vorbehalten, das Erträgnis aus der Münchener Sammlung selbst zu überreichen, um damit einen besonderen Wunsch an den Regenten zu verbinden.

Zur Erziehung eines zweiten Vizepräsidenten des Reichstages berichtet die „Mit.-Pol. Korr.“: Die bereits verschiedentlich aufgetauchte Kombination, daß die Nationalliberalen nun doch einen Kandidaten für den durch des Erbprinzen von Hohenzollern-Rücktritt erledigten Posten stellen und Geh. Rat Dr. Baasche dem Reichstage präsentieren würden, entbehrt jeglicher Begründung. Die Partei steht nach wie vor auf dem im letzten November festgelegten Standpunkt, keinesfalls eines ihrer Mitglieder in das Reichstagspräsidium eintreten zu lassen. Dagegen dürfte die Reichspartei dem vom Zentrum und den Konservativen anscheinend beabsichtigten Ersuchen, einen Ab-

geordneten ihrer Fraktion ins Präsidium zu delegieren, nicht ablehnend gegenüberstehen bleiben. Es wird sogar, neben dem schon im November 1909 in Aussicht genommenen Abgeordneten v. Damm von der Wirtschaftlichen Vereinigung der Rame des freikonserativen Vertreters von Rottbus-Premsberg, des kaiserlichen Gesandten a. D. Dr. v. Dissen, als des mutmaßlichen neuen 2. Vizepräsidenten ernannt.

Nachdem der deutsch-japanische Handelsvertrag von Japan gekündigt ist, werden Verhandlungen zwecks Abschlusses eines neuen Vertrages eingeleitet werden. Japan hat in letzter Zeit einen neuen Zolltarif aufgestellt und wird auf Grund der neuen Bestimmungen die Verhandlungen führen. In Voraussicht dessen sind bereits vor einigen Monaten die deutschen Interessentkreise vom Staatssekretär des Reichsamts des Innern aufgefordert worden, ihre Wünsche bezüglich der sie angehenden neuen japanischen Zollpositionen kundzugeben. Es hat sich infolge der Umfrage auch bereits im Reichsamt des Innern ein umfangreiches Material angesammelt, das gesichtet und geprüft wird. Nach Abschluß dieser Arbeiten wird für die deutschen Forderungen die Grundlage gegeben sein. Je eher die Verhandlungen zwischen den beiden Reichen beginnen können, um so mehr ist die Aussicht vorhanden, daß der neue Handelsvertrag sich im Juli nächsten Jahres an den alten wird anschließen können.

Aus den Kolonien. Ueber den mysteriösen Schmuggel deutsch-südwestafrikanischer Diamanten, von dem kürzlich gerüchtweise die Rede war, macht der „Zof.-Anz.“ jetzt nähere Angaben. Danach geht die Nachricht auf einen holländischen Privatdetektiv zurück, der beobachtet haben will, daß Diamanten etwa im Werte von 2 Millionen M aus Lüderichbucht nach Kapstadt geschmuggelt wurden, um von dort nach Antwerpen gebracht zu werden. Mehrere dieses Schmuggels verdächtige Frauen wurden in Kapstadt festgenommen und durchsucht, ohne daß man Diamanten gefunden hätte. Der Detektiv glaubte dann Grund zur Annahme zu haben, daß die Diamanten einem Steward des Moermann-Dampfers „Admiral“ übergeben worden seien, der mit einer der Frauen verlobt war. Er machte davon dem Reichskolonialamt telegraphisch Mitteilung. In der vergangenen Woche ist der „Admiral“ in Hamburg eingetroffen, der Steward wurde von der Polizei mehrere Tage lang unauffällig beobachtet und dann durchsucht. Wie jetzt dem Reichskolonialamt mitgeteilt wird, wurden indessen auch bei dem Steward keine Diamanten gefunden. Der holländische Privatdetektiv, von dem die Anzeige ausgegangen ist, bleibt jedoch bei seiner ursprünglichen Behauptung und glaubt, daß die Diamanten in Belgien oder Holland bereits auf dem Martie sind.

Frankreich. Das französisch-englische Einvernehmen. Präsident Fallières empfing gestern den Marquis of Northampton, der die Thronbesteigung König Eduards V. zur Kenntnis brachte und hierbei betonte, König Georg werde sich glücklich schätzen, das herzliche Einvernehmen zwischen Frankreich und England andauern und wachsen zu sehen. Fallières erklärte, die französische Regierung werde nichts außer Acht lassen, um dieses Einvernehmen unablässig zu fröhtigen.

Die Raketten-Affäre. Der Justizminister hat dem mit der Untersuchung der Rakettenangelegenheit betrauten Kammerauschuß auf dessen Ansuchen verschiedene Berichte der Staatsanwaltschaft übergeben und gleichzeitig mitgeteilt, daß sie auch von dem Ergebnis der über die Baifespelulation gewisser Ruffenhäuser eingeleiteten gerichtlichen Untersuchung verständigt werden wird. Oberstaatsanwalt Fabre hat verlangt, daß er von dem Untersuchungsausschuß mit verschiedenen Zeugen konfrontiert werde, damit er die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zurückweisen könne. Der Marin erklärt heute, er könne mit Bestimmtheit behaupten, das der frühere Ministerpräsident Clemenceau den Polizeipräsidenten beauftragt habe, die Lösung der Raketten-Affäre dadurch zu beschleunigen, daß er einen Privatkläger ausfindig mache.

Brasilien. Deutsche Instruktoren. Seit längerer Zeit wird in der brasilianischen Presse der Gedanke der Berufung von deutschen Instruktionsoffizieren nach Brasilien erörtert. Wie es scheint, wird der neugewählte Präsident von Brasilien, Marshal Hermes Fonseca, der morgen in Berlin eintrifft, den Plan hier zur Sprache bringen. Die Hauptaufgabe der deutschen Stabsoffiziere soll die Ausbildung des brasilianischen Generalstabes sein. Die Ausbildung brasilianischer Offiziere im praktischen Dienst soll deutschen Subalternoffizieren in den drei Militärakademien von Rio de Janeiro, Rio Grande do Sul und Pernambuco übertragen werden.

Eine französische Niederlage?

Ueber die letzten Kämpfe im Süden von Marokko wird dem „Daily Telegraph“ aus Mogador telegraphiert, daß dort ein getroffener Briefen aus Marrakech zufolge die Niederlage der Franzosen durch die Tablastämme bei El Brodie bestätigt werde. Viele der algerischen und senegalischen Soldaten seien in die Hände der Mauren gefallen. Die Algerier erklärten, daß sie wider ihren Willen gezwungen worden seien, gegen die Mauren zu kämpfen, und daraufhin wurden sie von diesen nur entwaflnet. Die Schlacht wurde am 2. Juli geschlagen, am folgenden Tage wollten die Mauren den Kampf wieder aufnehmen, um den Franzosen, die eine Stellung bei Serrat eingenommen hatten, eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Als aber die Franzosen den Feind in großen Mengen heranmarschieren sahen, verließen sie ihre Stellungen und zogen sich zurück. Ferner meldet derselbe Berichterstatter, daß Mael Minin, der Zauberer der Sahara, sich noch immer bei den Tablastämmen befindet und fortfährt, den heiligen Krieg zu predigen.

Erregung über die Besetzung von Taurirt.

Nach einer Meldung aus Tanger wird aus Fez berichtet, daß unter dem Stämmen, die auf dem Gebiete zwischen dem Mulupafusse und Fez leben, eine große Aufregung über die Besetzung von Taurirt durch die Franzosen entstanden sei. Die Raids dieser Stämme seien nach Fez gezogen, um von Muley Hafid Waffen und Munition zu verlangen, damit sie die Franzosen aus Taurirt verjagen könnten. Sie versprachen dem Sultan, sie würden dann sich vollständig von dem Thronbewerber Muley Kechir abwenden. Muley Hafid erklärte indessen, nicht imstande zu sein, ihnen helfen zu können, da er weder Waffen noch Munition in Vorrat habe. Er riet ihnen daher, sich vorläufig wenigstens mit den Franzosen auf guten Fuß zu stellen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 20. Juli 1910.

**** (Die Glücksmöglichkeiten)** in der Preussischen Klassen-Lotterie haben sich durch die Teilung der Lose in zwei Serien mit gleichlautenden Nummern etwas gebessert. Nach Hinzutritt des Clafes mit 40 000 Lose wird es nicht 380 000, sondern nur 190 000 Nummern geben statt der bisherigen 340 000. Jeder Gewinn wird hiñfort doppelt gezogen; es gibt 2 Prämien zu 300 000 und zwei Hauptgewinne von 500 000 M. Die Ziehung der ersten 4 Klassen erfolgt trotz der Losvermehrung wie bisher in je 2 Tagen, die der 5. Klasse in 21 Tagen.

**** (Kartoffelkrankheit.)** Einen traurigen Eindruck machen viele Kartoffelfelder, welche von der Kränklichkeit betroffen sind. Auf einigen Feldern sind oft nur ein Duzend gesunde Stöcke zu sehen. Vor allem sind die mit „Magnumbonum“ bepflanzen Stöcke kränklich, während die neuen Sorten, z. B. „Industrie“, verschont bleiben.

**** (Eine bedeutungsvolle Entscheidung in Sachen des Schülerbaders)** hat das Oberverwaltungsgericht gefällt. Ein Lehrer an einer Mittelschule war vor einiger Zeit auf Wunsch der Schüler mit diesen baden gegangen. Der Leiter der Anstalt hatte dem Lehrer geraten, mit den Schülern an einer solchen Stelle im Fluß zu baden, wo es polizeilich erlaubt sei. Der Lehrer ließ aber eine beliebige Stelle im Fluß abstecken und gestattete dann den Schülern, ins Wasser zu gehen. Zwei Knaben wagten sich jedoch zu weit in das Wasser, wurden vom Fluße fortgerissen und ertranken. Als die Staatsanwaltschaft gegen den Lehrer Anklage wegen fahrlässiger Tötung anstregte, erhob die Regierung zugunsten des Lehrers den Konflikt und betonte, der Lehrer konnte nicht annehmen, daß die Schüler sich verbotswidrig zu weit in den Fluß hineinwagen würden; bei der Auswahl des Badeortes habe er seine Amtspflicht nicht verletzt. Das Oberverwaltungsgericht erklärte aber den Konflikt für nicht begründet und gab dem gerichtlichen Verfahren Fortgang, indem u. a. ausgeführt wurde, der Lehrer habe in hohem Grade fahrlässig gehandelt, da er trotz der Ermahnung des Schulleiters bei hohem Wasserstande die Knaben nicht an eine Stelle zum Baden führte, wo von der Polizeibehörde das Baden gestattet war.

**** (Voricht, falsches Geld!)** In den letzten Tagen sind mehrfach falsche Reichsmarkstücke in den Verkehr gebracht worden, die äußerst schlecht und plump ausgeführt sind. Die Zweimarkstücke zeigen das Wappen der freien und Hansestadt Hamburg, fühlen sich sehr fettig an und haben Bleiglanz. Besonders bemerkenswert ist außerdem, daß die Falschstücke kein Münzzeichen haben. Im eigenen Interesse möge sich das Publikum die Geldstücke genau ansehen.

**** (Königin Luise-Gedenktage.)** Der gestrige Tag stand für die Schulen unserer Stadt im Zeichen des 100. Todestages der unvergesslichen Königin Luise. In den Volksschulen wurde das Lebensbild der hohen Verbliebenen der Schülerdarstellung gegeben, Deklamationen, Gesänge und Festspiele vervollständigten die Feier. Am Progymnasium hielt Herr Oberlehrer Feldhügel die Gedenkrede. Die umfangreichste Feier hatte im Erwägung des Umstandes, daß die Feier einer edlen Frauengestalt galt, unsere höhere Mädchenschule gestern nachmittag im Schulgebäude veranstaltet. Im 1. Teil der Feier schilderte die Schulleiterin Frau Tütel die Bedeutung der hohen Tugenden und die Vorbildlichkeit der Königin Luise für Deutschlands Frauen und Mädchen. Nach einem hübschen Festspiel wurde auf dem Schulplatz eine Luise-Linde gepflanzt, welche die Stadt wunschgemäß in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt hatte. Reigen und frohe Spiele beschloßen die schöne Feier, zu der eine ungemein bleibende wollende Gönnerin der Schule ein prachtvolles Bild — Königin Luise mit Prinz Wilhelm — in Glas und Rahmen hatte überreichen lassen. Für diese schöne Spende sei, weil nicht anders möglich, an dieser Stelle verbindlich dankt.

**** (Verein ehem. Kameraden des 16. Armee-Korps.)** Es ist dem Verein gelungen, die von dem Korpsappell nach in bester Erinnerung stehende Kapelle des Inf.-Rgts. 131 in Mörchingen (Lothr.) für ein Garten- oder Saalkonzert zu gewinnen, welches am Freitag, dem 5. August, „Im Reiche des Wassers“ stattfinden wird. Für das Konzert ist ein ausgezeichnetes Programm aufgestellt. Näheres wird noch durch Inserate bekannt gemacht.

**** (Der Turn- und Sportklub)** kann auch in diesem Jahre wieder mehrere seiner Mitglieder zum Militärdienst entsenden. Zu Ehren dieser angehenden Vaterlandsverteidiger veranstaltet der Verein am Sonntag, 18. September, eine Festlichkeit im Rastischen Lokale.

**** (Festgenommen)** wurde gestern Abend der Arbeiter Mathias Schwarz, der in total betrunkenem Zustande auf der Hörderstraße herumtorkelte und die Straßenpassanten in der gemeinsten Weise belästigte. Der Polizeibeamte Kellerhoff machte schließlich dem wilden Treiben ein Ende, indem er den Betrunkenen festnahm und ins Polizeigefängnis brachte.

Westfalen und Rheinland.

*** Hörde, 20. Juli.** (Unwetterfäden.) Das schwere Gewitter am Sonntag hat auch auf dem hiesigen Hochsowenwerk großen Schaden angerichtet. Abgesehen von den vielen kleinen Störungen in den elektrischen Anlagen, hat der Blitz auch in eine Turbine, mit welcher der elektrische Strom nach dem Hörder Verein geliefert wird, eingeschlagen und diese fast ganz zerstört. Der entstandene Schaden beläuft sich mindestens auf 10 000 M. Ein Glück ist es, daß eine Reitermaschine vorhanden war, da sonst Störungen in einzelnen Betriebszweigen unausbleiblich gewesen wären. — An der Dortmundstraße lösten sich von dem hinter einem dem Hörder Verein gehörenden Hause befindlichen Bergabhang gewaltige Erdmassen, womit eine in diesem Hause wohnende Witwe Weidemann fast gänzlich zugeschüttet wurde. Fremde Hilfe mußte die alte Frau aus der gefährlichen Lage befreien. — Die Fabrik von Albert Cremer wurde auch teilweise unter Wasser gesetzt. Die Arbeiter an dem neuen Bahnbau mußten eingestellt werden, weil die ausgeschachteten Stellen voll Wasser stießen und dieses erst mittels Pumpen wieder entfernt werden muß.

*** Hörde, 19. Juli.** (Vom Bahnbau Dortmund — Schwerte.) Die Schwierigkeiten, die sich bei dem Bau der neuen Eisenbahnstrecke Dortmund — Hörde — Schwerte besonders wegen der Verlegung des Niveau-Überganges Chaussee-Hochsowenstraße ergeben haben, sind immer noch nicht beseitigt. Wiederholt sind Pläne ausgearbeitet worden, die Unterführung der Bahn im Zuge der Chausseestraße betr., bis man sich für das Projekt einer Umgehungsstraße entschied, dessen Ausführung aber wieder in Frage gestellt wurde, als unser jetziger Stadtbaurat sein Amt übernahm. Derselbe arbeitete bekanntlich ein neues Projekt aus, das wesentlich und vorteilhaft von dem bereits genehmigten abwich, aber bis jetzt noch nicht aus dem Stadium der Erwägungen herausgekommen ist. Auch dieses Projekt scheint nun gefährdet zu sein; wie wir hören, hat sich ein Interessent an die Armeeverwaltung gewandt, von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß diese Behörde bei der Angelegenheit ein gewichtiges Wort mitreden könne. Das soll sie auch insofern getan haben, als sie Protest gegen die teilweise Verlegung der Chaussee-Hochsowenstraße eingelegt hat. Bekanntlich liegt die in Frage kommende Strecke im Zuge der durchgehenden Heeresstraße Köln-Berlin, und es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß die vorstehende Mitteilung auf Tatsachen beruht. Sollte dies der Fall sein und die Armeeverwaltung auf die Unterführung in der jetzigen geraden Fluchtlinie bestehen bleiben, um Krümmungen zu vermeiden, so wäre der Eisenbahnstrecke gezwungen, die dadurch entstehenden Kosten allein zu tragen, was für die Stadt Hörde eine große Ersparnis bedeuten würde.

*** Dellwig, 19. Juli.** (Evangel. Arbeiter- und Bürgerverein.) Hier fand am 17. Juli die erste ordentliche Versammlung des evangel. Arbeiter- und Bürgervereins für das Kirchspiel Dellwig statt. Der Vorsitzende des Kreisverbandes, Pastor Cremer-Anna, leitete die Versammlung mit einem Kaiserhoch ein. Dann wurde in die Beratung der Satzungen eingetreten. Der Kommissionsentwurf wurde mit wenig Änderungen angenommen. Als 1. Vorsitzender wurde Ferdinand Graf-Vangshede und als 2. Vorf. Gustav Brickmann-Vangshede gewählt. Die Versammlungen des Vereins werden monatlich einmal stattfinden, und zwar wechselnd in den verschiedenen Gemeinden des Kirchspiels. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt zurzeit 75; eine Anzahl weiterer Beitritts steht noch bevor.

*** Hagen, 19. Juli.** (Aufsehen erregende Verhaftung.) Auf Veranlassung der hiesigen Staatsanwaltschaft wurde gestern vormittag der Geschäftsführer der Elektrizitäts-Gesellschaft E. Schmiemund Nachf., Paul Kennert, der auch in Schwerte viele Anlagen ausgeführt hat, in Untersuchungshaft genommen. Der Verhaftete war Geschäftsführer der genannten Firma und genoß das Vertrauen der Firmeninhaber in unbeschränktem Maße. Wahrscheinlich von dem Ehrgeiz befeuert, die unter seiner Leitung erzielten Jahresabschlüsse möglichst hoch erscheinen zu lassen, sowie um sich in den Genuss recht hoher Tantiemen zu setzen, falschte er die Bilanzen und setzte den Lagerbestand mit einer den wahren Wert erheblich übersteigenden Summe ein. Die in den drei Jahren seiner Tätigkeit vorgenommenen Bilanzverschönerungen schädigten die Firma um den Betrag von etwa 180 000 M. Bei A. wurden Sparbücher in Höhe von 10 000 M. sowie Wertpapiere in beträchtlicher Höhe beschlagnahmt. Die Verhaftung gab Anlaß zu Gerüchten von Unterschlagungen in obiger Höhe. Um solche handelt es sich indes nach den vorläufigen Feststellungen nicht. Die Bilanzfälschungen wurden von einer Buchhalterin entdeckt, die ihre Wahrnehmungen einem der Geschäftsinhaber mitteilte, worauf dann die behördliche Untersuchung eingeleitet wurde.

*** Soest, 19. Juli.** (Vom Spiel in den Tod.) Vorgestern Abend vergnügte sich eine Anzahl Schulkinder in einem Neubau am Röttentor, als plötzlich ein Laufbrett nachgab und der 9jährige Otto Rinke ausglitt und aus beträchtlicher Höhe abstürzte. Der Kleine starb kurz darauf an den schweren inneren Verletzungen.

*** Altena, 19. Juli.** (Die Beerenernte.) hauptsächlich Waldbereen, die in diesem Jahre ungeheuer reichlich ausfällt, lockt auch aus der Industriegegend sehr viele Beerensammler in das Sauerland. Von Dortmund, Essen, selbst aus Köln, Düsseldorf kommen die Sammler des Montags an und fahren Samstags resp. Sonntags morgens mit schwer beladenen Wagen wieder ihrer Heimat zu. Die Beeren sind wohlgeraten und geben somit den Waldbesitzern sowohl, als auch den Beerensammlern gute Einnahmen. — Die Preiselbeeren liefern, wenn das Wetter einigermaßen gut bleibt, reiche Erträge. Die Reise steht nahe bevor.

*** Bochum, 19. Juli.** (Ein leichtsinniger Schütze.) Auf der Drusenbergstraße wurde ein 5 Jahre altes Mädchen, als es ahnungslos über die Straße schritt, von einer Revolverkugel in die Stirn getroffen und schwer verletzt. Das Kind mußte ins Krankenhaus geschafft werden. Der Schuß ist von dem Bergmann Maxeiner abgegeben worden. Wie es heißt,

scholl Maxeiner in einer Wirtshaus mit einem anderen Gast in Streitigkeiten geraten sein und auf seinen Gegner einen Revolverknall abgegeben haben. Die Kugel verfehlte ihr Ziel und traf das unglückliche Kind, das in diesem Augenblick an dem Hause vorbeiging. Inwieweit diese Darstellung zutrifft, werden die polizeilichen Ermittlungen klären. Der Täter wollte nach geschicktem Unglück flüchten. Die aufs höchste erregten Augenzeugen ergriffen ihn aber und verabreichten ihm eine Tracht Prügel. Dann wurde Maxeiner der Polizei übergeben.

*** Bochum, 19. Juli.** (Folgeschwerer Fußtritt.) Durch einen Fußtritt ist ein Bewohner des Rosthauses Stahlhausen lebensgefährlich verletzt worden. Ein Injasse des Bochumer Gußstahlvereins gehörigen Logierhauses kehrte abends spät betrunken zurück und verübte einen großen Lärm. Als ein Stubengensche ihn zur Ruhe verwies, verfehlte er demselben einen furchtbaren Fußtritt vor dem Leib. Der Verletzte schwelt in Lebensgefahr.

*** Düsseldorf, 19. Juli.** (Bestrafter Adventist.) Ein hiesiger Familienvater ist schon wiederholt mit den Strafgesetzen in Konflikt gekommen, weil er seine Kinder an Samstagen hartnäckig dem Schulunterricht fernhält. Auch neuerdings hatte die Schulverwaltung aus diesem Grunde gegen ihn Geldstrafe festgesetzt. Der Mann machte vor dem Schöffengericht geltend, daß er der Religionsfeste der Adventisten angehöre, für welche der Sonntagsgebotener Feiertag sei. Um die Richtigkeit dieses Gebotes darzutun, verlas er vor Gericht verschiedene Stellen aus dem zweiten Buch Moses. Auf Grund der entsprechenden Ministerialverfügung wurden die verhängten Geldstrafen bestätigt.

*** Krefeld, 19. Juli.** (Teures Schmuggeln.) Am vergangenen Samstag gab eine Frau aus Venlo zwei große Körbe Eier zur Verzollung auf, welche nach Krefeld bestimmt waren. Durch ungünstiges Gewichtsverhältnis wurden die Körbe der Zollbehörde verdächtig. Bei der Untersuchung fand man in jedem Korb 1000 Zigarren vor. Das „Vergnügen“ kostet die Frau außer Beschlagnahme der Zigarren die „Kleinigkeit“ von 328 M. an Strafzoll.

Schwere Gas-Explosion.

Friedrichshafen, 19. Juli. In dem Gaspaltraume der Carboniumfabrik, G. m. b. H., fand heute vormittag gegen 11 Uhr aus bisher unbekannter Ursache eine schwere Explosion statt. Die Fabrik, die in der Nähe des Geländes der Luftschiffbau-Gesellschaft Zeppelin liegt und das für diese Gesellschaft notwendige Gas liefert, ist vollständig zerstört. Ein aus den Trümmern hervorgezogener schwerer Arbeiter ist heute nachmittag seinen Verletzungen erlegen. Zwei weitere Arbeiter trugen sehr schwere Verletzungen davon, während sechs leichtere Verletzungen erlitten.

Die Carboniumfabrik beabsichtigt auf Grund eines neuen Verfahrens Wasserstoffgas zu erzeugen, welches in einen Gasbehälter von 20 000 Kubikmetern überführt werden sollte, der auf dem Gelände der Luftschiffbau-Gesellschaft aufgestellt worden ist. Durch diesen Gasbehälter, dessen Leitung in die Luftschiffhalle führt, sollten die Zeppelinkreuzer unmittelbar gespeist werden.

Friedrichshafen, 19. Juli. Anlaßlich der Explosion traf um 12 Uhr die gerichtliche Kommission auf der Unglücksstelle ein. Da weitere Explosionen zu befürchten sind, mußte bei den Arbeiten sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden. Die Ursache ist noch immer nicht aufgeklärt. Der schwerverletzte Arbeiter Hiltenbrands ist um 12½ Uhr heute mittag seinen Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Er hinterläßt Witwe und 12 Kinder.

Die Ursachen der Katastrophe bei Reichlingen.

Bürgermeister Schroeder aus Bergisch-Neufkirchen, der die amtliche Untersuchung über die Erbslößkatastrophe leitete, teilte zu dem Unfall u. a. folgendes mit: Er hat die Personen, die sich in der Nähe der Unfallstelle befanden und sich auch direkt dorthin begeben haben, nochmals eingehend über ihre Beobachtungen vernommen. Diese Personen sind: 1. der Landwirt Albert Schmitz aus Neuenkamp, der neben seinem Baumhof, 120 Meter von der Unfallstelle entfernt, gestanden hat, 2. der Landwirt Hugo Schulte aus Hühlscheid, 3. der Landwirt August Richarz aus Hühlscheid, die zusammen auf einer ca. 200 Meter von der Unfallstelle entfernten Anhöhe gestanden haben, und 4. der Polizeiergeant Wagner hier selbst, der sich auf der Provinzialstraße zwischen Hühlscheid und Pattscheid befand, von dort aus mit seinem Fahrrad direkt zu der 1000 Meter entfernten Unfallstelle gefahren ist und dort mit den ersten Personen eintraf. Sämtliche Zeugen erklärten übereinstimmend, daß sie zuerst einen kurzen, scharfen, rudartigen Knall vernommen hätten, womit auch der Motor verstummt sei. Dieser Knall soll ähnlich gewesen sein, als wenn ein Lastautomobil plötzlich zum Halten gebracht wird, nur stärker. Unmittelbar nach dem Aussehen wurde der Motor auch wieder eingeleitet und unmittelbar hierauf erfolgte ein viel stärkerer Knall. Die Zeugen vernahmen dann ein Geräusch, als wenn ein Wagen Steine abgeschüttet wird, und die drei erstgenannten Zeugen sahen das Luftschiff aus dem Nebel in fast senkrechter Richtung zur Erde stürzen. Zwischen dem Knall und dem Knall lag ein Zeitraum von etwa 10 Sekunden. Ob die Ballonhülle zerrissen war, konnte bei dem blitzschnellen Absturz nicht konstatiert werden. Das Luftschiff hat sich bei dem Absturz nicht überschlagen, auch ist beim Absturz keiner aus der Gondel gesprungen. Als das Luftschiff an der Erde lag, war die Ballonhülle noch fast zur Hälfte mit Gas gefüllt, der Rest des Gases ist erst dann durch die Risse in der Hülle entwichen. Beim Aufstoßen des Luftschiffes auf der Erde werden die Injassen nach vorn aus der Gondel und in die Maschinenteile geschleudert worden sein, worauf auch die schweren Kopfverletzungen, Schädelbrüche zurückzuführen sind. Daß die Leichen unter den Maschinenteilen gelegen haben und von diesen verstümmelt worden sein sollen, ist nicht richtig. Der Motor lag direkt neben der Stelle, an der sich der Propellerkopf in die Erde gehohlet hatte. Vier Leichen lagen auf und eine Leiche neben den Trümmern. Der vordere Teil der Gondel — die Luftschraube befand sich an der vorderen Spitze der 26 Meter langen Gondel — bis an den Standort des Motors war in kleine Stücke zermalmt, während der mittlere und hintere Teil der Gondel weniger beschädigt waren.

in Gast in
einen Re-
ih Ziel
enbild an
g zutrifft.
Der Täter
höchste er-
chten ihm
izei über-
tritt.) Ein
es Stahl-
des dem
te abends
irm. Als
demselben
te schwebt
ist.) Ein
trafgefehen
Samstagen
neuerdings
ihn Geld-
offengericht
angehöre,
n die Rich-
t verliche-
Grund der
verhängten

n.) Am
wei große
bestimmt
urden die
ung fand
Bergnügen“
die „Klei-
e der Car-
en 11 Uhr
tion statt.
tischschiffbau-
schaft not-
aus den
ist heute
tere Arbeit-
rend sechs
es neuen
einen Gas-
sollte, der
orden ist.
tischschiff-
st werden.
on traf um
ststelle ein.
bei den Ar-
Die Urjade
te Arbeiter
Verlebung-
we und 12

pphe

a, der die
eitere, teilte
ersonen, die
auch direkt
ihre Beob-
r Landwirt
n Baumhof,
hat, 2. der
wirt August
200 Meter
aben, und 4.
der Provin-
d, von dort
r entfernten
ersonen ein-
daß sie zu-
amen hätten,
soll ähnlich
zum Halten
m Aussehen
ttelbar hier-
ernahmen
abgeschüttet
as Luftschiff
s Luftschiff
r Hälfte mit
ch die Risse
tischschiffes auf
Gondel und
auf auch die
führen sind.
n haben und
richtig. Der
Propellers-
gen auf und
eif der Gon-
n Spitze der
des Motors
ere und hin-

Königreich Montenegro.

Der vieljährige Wunsch des Fürsten Nikolaus von Montenegro wird im nächsten Monat, zur Feier seines Regierungsjubiläums, in Erfüllung gehen; er wird sich, so klein sein Ländchen ist, endlich die Königskrone aufs Haupt setzen können. Auf sein schlaues Haupt, durch das so viele kluge Gedanken und auch so viele volltönende Verse gezogen sind, denn Nikolaus ist auch Dichter, einer der ersten serbischen Dramatiker, der Verfasser des patriotischen Theaterstückes „Die Balkankönigin“, das bei festlichen Anlässen unter großem Beifall aufgeführt zu werden pflegt. Er hat es weit gebracht, ist Schwiegervater des Königs von Italien und naher Verwandter des Zaren und vor allem oberste Respektsperson der serbischen Nation, was seinem anderen Schwiegersohn, dem König, der in Belgrad regiert, übrigens kein besonderes Vergnügen bereitet. Auch seine Standeserhöhung wird am Belgrader Hofe nicht sehr freudig aufgenommen. Bisher war dort der Zukunftsmittelpunkt des geträumten Großserbiens; jetzt ist es sehr zweifelhaft geworden, ob nicht Cetinje dieser Mittelpunkt wird, vorausgesetzt, daß Großserbien überhaupt zustande kommt, was seit der Annexion Bosniens zweifelhafter geworden ist als jemals. Das Haus Karageorgiewitsch wird nach der Krönung Nikolaus' an eine Erfüllung dieses Nationalwunsches mit Furcht statt mit Hoffnung denken. Die Erhebung Montenegros zum Königreich wird daher eine für den Frieden auf dem Balkan eher günstige Tatsache sein, und die europäischen Mächte, auch Oesterreich-Ungarn, konnten leicht zu ihr die Zustimmung erteilen. Ein guter Freund der Donaumonarchie wird freilich Montenegro niemals werden, und es hat Zeiten gegeben, beispielsweise als am Anfang der 80er Jahre der Aufruhr in Bosnien ausbrach, in denen es ihr Feind war. Aber seither hat es einen offenen Gegensatz gern vermieden, und selbst während der Annexionskriege galt die Haltung Montenegros, obgleich es die Forderungen Serbiens mit vertrat, nicht für eigentlich feindselig. Fürst Nikolaus sorgte zwar für seinen Ruf als serbischer Nationalheld, aber um einen direkten Konflikt war es ihm nicht zu tun. So wird er es wohl auch künftig halten und sein Nachfolger vermutlich gleichfalls. Man könnte allerdings fragen, ob nicht der Königstitel den Ehrgeiz des kleinen Landes und seiner Dynastie steigern und ob dort nicht das Verlangen entstehen würde, eine dem Titel entsprechende Stellung als die bisherige einzunehmen. Diese Frage ist auch aufgetaucht, als sich einst der junge Fürst Milan zum König von Serbien proklamieren ließ. Viel wichtiger als Titel sind jedoch bekanntlich Mittel, und nur von ihnen wird es abhängen, ob Montenegro jemals ein ins Gewicht fallender Mittelmächter in der Reihe der Gegner Oesterreich-Ungarns werden kann. Mehr als Oesterreich-Ungarn hätte die Türkei Anlaß zu einigen Bedenken, denn auf ihre Kosten würden sich eventuelle Vergrößerungsbestrebungen Montenegros zuerst geltend machen — selbstverständlich auch erst dann, wenn neues Mißgeschick die Türkenherrschaft träge. Es kämen in diesem Falle als gefährdete Gebiete Nordalbanien und der Sandschat Novi Bazar in Betracht. Nun sind aber die Albanesen, und selbst die griechisch-katholischen unter ihnen, alte Feinde der Montenegriner, so daß eine Ausdehnung nach dieser Richtung nicht leicht wäre, und den Sandschat Novi Bazar wird Oesterreich-Ungarn, das ihn aufgegeben hat, kaum in andere als türkische Hände gelangen lassen. Immerhin wird der montenegrinische Ehrgeiz, wenn die Türkei wieder einmal in Bedrängnis gerieth, ein Faktor der Unruhe sein. Vorläufig ist er als ein Gegengewicht des serbischen zu betrachten — zum mindesten gilt dies von den beiden Dynastien.

Auf dem Allgemeinen Fürsorge-Erziehungs-Tag,

welcher vom 27. bis 30. Juni 1910 in Rostock und Lübeck mit etwa 900—1000 Teilnehmern tagte, erregten folgende Mitteilungen des Geheimrats Schloffer besonderes freudiges Interesse. Sie dürften auch den Lesern unseres Blattes von Wert sein und geeignet, die Beunruhigung über den Wert des Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes vom Juli 1900 gründlich zu beseitigen. Der

Dezernent der preussischen Fürsorge-Erziehungs-Behörde führte etwa folgendes aus:

Meine verehrten Damen und Herren!

Namens meines Herrn Chefs, des preussischen Ministers des Innern, habe ich die Ehre, den Allgemeinen Fürsorge-Erziehungs-Tag herzlich zu begrüßen und ihm die besten Wünsche für eine erfolgreiche Tagung zu übermitteln. Ihre Beratungen haben als Sammelpunkt zum Austausch von Erfahrungen und als eine Stätte zur Gewinnung neuer Anregungen und neuer Arbeitsfreudigkeit längst eine hohe Bedeutung erlangt. Daß sie einem wirklichen Bedürfnis entsprechen, zeigt ihr von Tagung zu Tagung zahlreicher werdender Besuch. Uns sind Ihre Kritiken beachtenswert und Ihre Anregungen wertvoll, weil sie aus den unmittelbaren in der Praxis gewonnenen Erfahrungen erwachsen sind. Meine Damen und Herren, wenn wir die Erziehungsarbeit in den letzten beiden Jahren überblicken, so darf dankbar festgestellt werden, daß nirgends Stillstand, sondern ruhiger Fortschritt, nirgends Mutlosigkeit, sondern hoffnungsvolle Arbeitsfreude, nirgends Heringslosigkeit, sondern warme Liebe in der Erziehungsarbeit zu beobachten waren. Im Vordergrund stand die Vertiefung der Sorge für das Wohl der Zöglinge; sie gab sich besonders fund in der gestern bereits erörterten vielseitigeren und gründlicheren Berufsausbildung der Zöglinge — ich darf hier an der Wasserfante auch an die Ausbildung zum Seemannsberufe auf den F. G. Schiffen erinnern —, in der sorgfältigen Behandlung und Pflege kranker Zöglinge und in der Fürsorge, die den geistig Minderwertigen zuteil wird. Opferfreudige Arbeit überall und das Bemühen, vorhandene Lücken auszufüllen. In letzterer Beziehung stehen wir unmittelbar vor einem bedeutungsvollen Schritte, nämlich vor der Verwirklichung einer systematischen Aus- und Fortbildung des Erzieherpersonals.

Meine Damen und Herren! Der beste Gradmesser für den Wert einer Einrichtung ist der Erfolg, den sie aufzuweisen hat. Ueber diesen möchte ich Ihnen einige Zahlen mitteilen. Sie bilden das Ergebnis von Erhebungen über das Nachleben der seit dem 1. April 1904 bis 31. März 1909 zur Entlassung gekommenen Fürsorgezöglinge. Die Ziffern für die ganze Monatschilie liegen zwar noch nicht vor; sie umfassen vielmehr erst die Verhältnisse in 7 Provinzen. Da es sich aber um Provinzen des Ostens, des Westens, des Nordens, Südostens und Sertens der Monarchie handelt, werden die hier getroffenen Aufstellungen auch als typisch für die übrigen Provinzen gelten können. Ausgeschiedenen waren im ganzen 3879 Fürsorgezöglinge. Von diesen sind ermittelt: 3163, gestorben 62, gekrankt 43, ins Ausland gegangen 26, überhaupt nicht in Fürsorgeerziehung gekommen 43. In Prozenten ausgedrückt sind rund 82 % der männlichen und 91 % der weiblichen ermittelt worden. Von diesen hatten dem allgemeinen Durchschnitt nach 74 % der männlichen und 73 % der weiblichen eine genügende bis gute Führung aufzuweisen, bei 9 % der männlichen und 11 % der weiblichen war die Führung zweifelhaft und bei je 16 % der männlichen und weiblichen schlecht. Diese Ziffern werden günstiger bei den Zöglingen, die in einem Alter bis zu 14 Jahren in Fürsorge-Erziehung gekommen sind; hier zeigten 88 % der männlichen und 93 % der weiblichen eine genügende bis gute Führung. Ueber dem Durchschnitt stehen auch die im Alter von 14—16 Jahren in Fürsorge-Erziehung gelangten, bei denen 78 % der männlichen und 75 % der weiblichen sich wohlverhalten hatten. Wir finden eben die Erfahrung bestätigt, daß die Erfolgs- um so günstiger sind, in je früherem Alter die Fürsorge-Erziehung einsetzt. Bei den im Alter von 16—18 Jahren Ueberwiesenen sinken die Ziffern zwar etwas unter den Durchschnitt, bieten aber, da 68 % der männlichen und 70 % der weiblichen eine genügende bis gute Führung hatten, noch ein überraschend günstiges Bild.

Meine Damen und Herren! Wenn wir das Material ins Auge fassen, welches in Fürsorge-Erziehung kommt, so dürfen wir die festgestellten Erfolge als überaus zufriedenstellende bezeichnen. Sie widerlegen schlagend die abfälligen Urteile, die über die Fürsorge-Erziehung gefällt worden sind und ermuntern, auf den bisher eingeschlagenen Wegen weiter voran zu schreiten. Sie liefern den Beweis, daß die mühselige Arbeit nicht vergebens geleistet ist und daß die hohen Kosten nicht umsonst

aufgewendet worden sind. Sie stellen aber auch den schönsten Lohn dar für alle, die in der Erziehungsarbeit stehen.

Möge Gottes Segen weiter auf Ihrer Arbeit ruhen und möge es Ihnen gelingen, das Vorurteil gegen die Fürsorge-Erziehung bald völlig verschwinden zu machen und die Allgemeinheit davon zu überzeugen, daß die Fürsorge-Erziehung eine Wohltat ist für unsere gefährdete und verwaiste Jugend.

Westfalen und Rheinland.

* **Münster, 19. Juli.** (Mischfälscher.) Bei den hier in letzter Zeit vorgenommenen unvermuteten Milchrevisionen wurde bei verschiedenen Milchhändlern arg gewässerte Milch vorgefunden. Die angestellten Erhebungen ergaben, daß nicht die Milchhändler, sondern die Viehbesitzer, die ihre Milch an die Milchhändler abgeben, die Fälschungen vorgenommen hatten. Gegen die Fälscher ist das gerichtliche Strafverfahren eingeleitet worden.

* **Meggen, 19. Juli.** (Schweres Unglück.) Heute wurden hier zwei von der Nachtschicht heimkehrende Arbeiter von einem Zuge überfahren. Die Arbeiter wollten die Geleise unmittelbar hinter einem vorbeifahrenden Zuge überschreiten. Zu gleicher Zeit kam von der entgegengesetzten Seite ein Zug heran, der den einen sofort tötete und den anderen schwer verletzte. Der Getötete ist Familienvater.

* **Münster, 19. Juli.** (Von einem eigenartigen Mißgeschick) ist ein hiesiger Gärtner betroffen worden. Als er mit seinem Wagen die Eisenbahnunterführung an der Warendorferstraße passierte, fielen ihm von einer vorbeifahrenden Lokomotive Funken in die Augen. Er verlor die Schkraft auf dem einen Auge vollständig, auf dem anderen teilweise.

* **Bochum, 19. Juli.** (Das Befinden der geretteten Bergleute.) Die beiden nach fünfjähriger Gefangenschaft auf der Zeche „Prinzregent“ gestern nachmittag geretteten Bergleute verfielen, als sie ins Krankenhaus „Bergmannsheil“ eingeliefert worden waren, schon sehr bald ohne Anwesenheit künstlicher Mittel in einen wohlthuenden Schlaf. Heute früh wurde den Leuten ein Bad verabreicht. Dadurch, daß sie während der fünf Tage in der Grube ohne jeden Schlaf und ohne feste Nahrung zugebracht haben, sind die Kräfte der Knappen sehr geschwächt, und es ist jetzt die Aufgabe der Ärzte darauf gerichtet, durch Anwendung einer milden Diät und durch Jernhaltung aller Störungen die geschwundenen Kräfte wiederherzustellen. Wegen des sehr ermatteten Zustandes der Leute ist jeder Besuch vorläufig noch strengstens verboten. Tugendwelche Befürchtungen werden vom leitenden Arzt des Krankenhauses Bergmannsheil, Geheimrat Prof. Dr. Köster, nicht gehegt. Allerdings wird die Wiederherstellung in drei bis vier Tagen wohl nicht gelingen. Das Nervensystem der Geretteten ist vollständig intakt geblieben und auch der Pulschlag ist normal.

* **Sattingen, 19. Juli.** (Schwer gebühler Uebermut.) Auf dem Gesangswettbewerb des Männergesangsvereins „Sattinger Sängerbund“ errang der kathol. Männergesangsverein ein Barmen im Unterbarmen einige Preise. Als die Sänger heute die Gewinne abholen wollten, stürzte der Bassist Beder, der eine Anstreicherleiter erliegen hatte, ab und brach beide Beine; außerdem trug er noch schwere Kopfverletzungen davon.

* **Langenberg (Rhld.), 19. Juli.** (Erschossen.) Am Marktplatz kam es heute in der Frühe zwischen zwei von einer Festlichkeit heimkehrenden jungen Leuten zum Streit. Plötzlich zog der Schneider H. einen Revolver und schloß dreimal auf seinen Freund, den Bandwirt Heiderhoff, und traf leider so gut, daß H. fast auf der Stelle verschied. Beide wohnten bei ihren Eltern. Der Erschossene war der Ernährer seiner Mutter. Der rucklose Mordgeselle kam ins Gefängnis.

* **Düsseldorf, 19. Juli.** (25000 Mark Belohnung.) Diese erhebliche Summe ist nach einer Mitteilung an die Düsseldorfer Kriminalpolizei von den amerikanischen Behörden in Louisville (Kentucky) für die Ergreifung eines Mörders ausgesetzt worden. Es ist dies ein gewisser Josef Wendling, der wegen Mordes, begangen an einem 14jährigen Mädchen, gesucht wird. Der Täter ist 27 Jahre alt, 5 Fuß 10 oder 11 Zoll groß, ungefähr 140 englische Pfund schwer. Er hat blaue Augen,

Der Befreier.

Roman von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

Er hatte ja sicherlich keine Ahnung davon, daß zwei große, weitgespannte Mädchenaugen unverwandt an ihm gebangen hatten, daß ihr halb erschrockener und halb glücklicher Blick ihm folgte, bis die nächste Biegung der nach guter alter Bauart vielfach gekrümmten Straße ihn unsichtbar gemacht.

So dicht war die kleine Laube an der Gartenhecke mit großblättrigem, wildem Wein bekrant, daß von draußen kein zudringliches Späherauge ihr Inneres zu durchforschen vermochte, und daß selbst die lichten Farbentöne des sommerlichen Frauenkleides nicht mehr verräterisch durch die Lücken des Laubwerks schimmerten.

Bei einer Handarbeit hatte Astrid dort schon seit einer Stunde geessen, die schlanken Finger unermüdet geschäftig und das in holdesten Schönheit erblühte Antlitz gleichsam verklärt von einem Ausbruch heiteren Friedens. Aber mit der Geschäftigkeit wie mit dem heiteren Frieden war es plötzlich jäh vorbei gewesen, als sie bei dem Klang der langsam näher gekommenen Schritte ohne besondere Neugier das Köpfchen erhoben und durch eine winzige Öffnung in dem grünen Blattgewirr zu ihrer Rechten einen Blick hinausgeworfen hatte auf die Straße.

Sie hatte Horst von Rainach seit dem Tage ihres unglücklichen Verlobnisses nicht wieder gesehen; aber für sie bedurfte es keiner mehrbaren Zeitperme, um ihn auch in seiner veränderten äußeren Gestalt zu erkennen. Wie gelähmt waren ihr die Hände in den Schoß gekunkelt, alles Blut war aus ihren Wangen gewichen und bis zum Halse hinauf hatte sie den stürmischen Schlag ihres Herzens gefühlt.

Den fühlte sie auch noch, als der ehemalige Offizier längt ihrem Blick entschwinden war, als die Straße im hellen Nachmittagssonnenlicht wieder so still und einsam dalag wie zuvor. Ihre Finger verkrühten wohl die unterbrochene Arbeit wieder zu beginnen; aber es war ein fruchtloses Bemühen, denn die zitternde

Nadel brachte nichts mehr zuwege, seitdem ihr die umflorten Augen ein so schlechter Begleiter waren.

Sattig war Astrid alles beiseite, als bald darnach der fröhliche Klang einer wohlbekannten, sonoren Stimme ihr Ohr erreichte. In Gesellschaft eines anderen, etwa gleichaltrigen Herrn kam Reimar Lindholm auf das Häuschen zu und stieß die Gartentür auf, höflich dem andern als dem Gaste den Vortritt lassend.

Er hatte inzwischen ganz das Aussehen eines alten Mannes gewonnen; denn Haar und Bart waren ihm völlig ergraut. Aber er erschien trotzdem durchaus nicht wie einer, der im Begriff ist, rettungslos zu Grunde zu gehen. Seine Augen hatten wieder jenes jugendliche Feuer und jenen warmleuchtenden Glanz, die ihnen während der kurzen Brautzeit seiner Tochter so ganz abhanden gekommen waren, seine Bewegungen waren frisch und elastisch und sein Lachen kam frisch und fröhlich aus dem Herzen heraus, wie nur je in seinen glücklichsten Stunden.

„Da bringe ich einen Gast für den Abendstisch!“ rief er Astrid zu. „Nun laß uns antragen, kleine Schloßherrin, was Küche und Keller hergeben wollen. Wir sind entschlossen, ein köstliches Mahl zu halten, und wenn es auch nur aus Schinken und Dickmilch besteht!“

Gar so frugal war der Jmbiz, der eine Viertelskunde später auf dem weißgeputzten Tisch in der Gartenlaube stand, nun freilich nicht — wie weit er sich auch vor einem Souper im „Klub der Freunde“ vielleicht hätte verstecken müssen. Goldschell funkelte der Rheinwein in den bauchigen Gläsern, und wenn die Trauben, denen er entkam, auch wohl kaum auf den begnadeten Rebhügeln von Naental oder Rüdesheim gewachsen waren, so schlürfte Reimar Lindholm den duftigen Trank doch mit demselben Begehren, das ihm einst nur ein bevorzugter Jahrgang alten Johannisbergers zu bereiten vermocht hatte.

Der Gast, der dem Hause offenbar bereits durch herzliche Freundschaft verbunden wurde, war ein Maler, und es konnte nicht wundernehmen, daß sich das muntere Tischgespräch bald auf künstlerische Dinge, zumal auf die seit wenig Tagen eröffnete

Jahresausstellung richtete, die in ganz Deutschland besonderen Ankens genoh.

„Es ist nicht allzuviel Erbanliches da“, meinte der Maler. „Die alten Sterne fangen allgemach an zu erblaffen, und mit dem Licht, das die neuen ausstrahlen, ist es noch nicht allzuweit her. Wirklich aufgefallen unter dem jungen Nachwuchs ist mir eigentlich nur ein einziges Bild — an und für sich vielleicht auch nicht gerade ein vollendetes Meisterwerk; aber doch immerhin ein Erstling, der etwas von der Klare des Löwen erkennen läßt.“

„Wenn Sie das schon zugeben, lieber Freund, muß es wirklich was Rechtshafenes sein“, meinte Lindholm lachend. „Sie sind sonst, wie ich an mir selber erfahren habe, der mildesten Richter keiner. Und was für ein Bild ist es, von dem Sie sprechen?“

„Eine Ariadne — oder so etwas — eine verlassene natürlich! — Ich habe mich um die Staffage nicht viel gekümmert; denn mehr als Staffage ist die weibliche Figur, die er da in seine Landschaft hineingelegt hat, für mich nicht gewesen. Ein konventionelles Büppchen mit schön drapierter Gewandung, wie sie jeder halbwegs geschickte Kunstschüler am Ende auch fertig bringt. Aber die Landschaft — alle Achtung! — Man muß schon etwas mehr sein als die anderen, wenn man die Natur so sehen und sie so auf die Leinwand bringen kann.“

„Sie machen mich ja sehr neugierig, das Bild zu sehen. Und wer ist der Maler?“

„Horst von Rainach heißt er — ein homo novus! Mir wenigstens ist der Name noch nirgends begegnet! — Aber es scheint ja, daß Sie ihn kennen.“

Der Ausruf der Hebräsauna, der über Reimar Lindholms Lippen gekommen war, hatte ihn zu dieser letzten Aeußerung veranlaßt, und es war sehr gut, daß seine Aufmerksamkeit gerade jetzt ausschließlich auf den Bildhauer gelenkt wurde, da ihm das läche, verräterische Erröten der schönen Astrid sonst schmerzhaft an-
gegangen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

„gebt ihm ein Duzend, laßt ihn kielholen, werft ihn über Bord.“

„Madame,“ sagte ich endlich entschieden, „ich kann den Vogel nicht hergeben, versuchen Sie mich nicht länger.“

„Du tatest recht, Luch,“ tröstete ich und küßte eine Träne von ihrer Wange. „Hoffentlich verschwand die Dame nun.“

„Nein, das tat sie nicht, und nun kommt der seltsamste Teil der Geschichte.“

„Wenn Sie den Papagei durchaus nicht verkaufen wollen,“ entgegnete die Witwe in derselben kühlen Weise, „würden Sie ihn mir dann im August auf eine Woche leihen? Ich verspreche Ihnen zehn Gulden für die Gefälligkeit.“

„Leihen, Luch?“

„So brückte sie sich aus, Georg, und ich erklärte, daß ich mit ihr sprechen wolle, und wenn sie morgen um zehn Uhr wiederkäme, sie meine Entscheidung wissen lassen würde.“

(Fortsetzung folgt.)

Humor.

Guter Rat. Frau Jungmans: „Sie haben mir geraten, das Tischtuch mit den Obstflecken über Nacht auf den Rasen zu legen. Das habe ich getan.“

Frau Altmann: „Nun sind die Flecken fort?“

Frau Jungmans: „Ja, aber das Tischtuch auch.“

Wink für Eltern. Eltern, die im Zweifel sind, was sie mit ihrem der Schule entwachsenen Sohn beginnen sollen, seien auf folgende Anzeige hingewiesen, die im Schaufenster eines Fleischerladens zu lesen ist: „Gesucht gesunder, kräftiger Junge für Bräutigam.“

Aus
unserm



Koch-
buch.

Mehlspeisen.

Bayerische Dampfnudeln. Ein Pfund Mehl, ein achtel Pfund Butter, drei achtel Liter Milch, zwei Eier, drei Eßlöffel Zucker, ein Teelöffel Salz werden mit 60 Gramm Hefe zu einem nicht zu festen Teig angerührt und dann eine gute Viertelstunde geschlagen, bis die Masse große Blasen zeigt und sich leicht von der Schüssel ablöst. Der Teig wird nun an einen warmen Ort zum Aufgehen gestellt, bis er nach einer guten Stunde etwa doppelt so hoch geworden ist. Jetzt wird er auf dem gut mit Mehl bestreuten Backbrett zu einer etwa fünf Zentimeter dicken Wurst geformt, die mit einem in Mehl getauchten Messer in gut zweifingerbreite Stücke geschnitten wird. Diese müssen noch einmal 30 bis 40 Minuten gehen. Unterdessen gibt man in eine Bratenpfanne mit Deckel oder eine gut schließende flache Kasserolle 1/2 Liter Milch, drei Eßlöffel Zucker, ein achtel Pfund Butter, ein Stückchen Vanille, und bringt dies zum Kochen, worauf man die Dampfnudeln so dicht wie möglich rasch in die

kochende Milch legt, bedeckt und in den Ofen schiebt. Nach etwa 15 Minuten sollen die Dampfnudeln gar sein, die Milch eingefogen und oben und unten eine gelbe Kruste haben. Sie werden jetzt sorgfältig herausgestochen, sofort angerichtet und mit gezuckerter Milch oder Vanillesauce serviert. Auch geschmortes Obst oder eine Fruchtsoße kann dazu gereicht werden.

Dampfnudeln auf einfachere Art. Man bereitet einen Teig wie oben, doch ohne Eier und behandelt ihn ebenso. Nachdem die Wurst in Stücke geschnitten worden, setzt man diese sofort in die gebutterte Kasserolle und läßt sie darin zum zweiten Mal aufgehen, worauf sie in einem heißen Ofen zu schön gelber Farbe gebacken werden. Zehn Minuten vor dem Herausnehmen gießt man gezuckerte kochende Milch über die Dampfnudeln. Beim Anrichten werden sie auseinandergebrochen und ebenso serviert wie die vorhergehenden.

Rudeln. Ein Pfund Mehl wird mit sechs Eiern, drei halben Eierschalen voll Wasser und einer Prise Salz zu einem festen, glänzenden Teig verarbeitet. Nach einigem Ruhen wird er in 5-6 Teile geteilt, jeder einzelne nochmals mit der Hand zu einem glatten Ballen geformt und dann mit dem Rudelholz ganz dünn ausgerollt. Nach einigem Abtrocknen wird jeder Kuchen in handbreite Streifen geschnitten, diese übereinandergelegt und mit einem scharfen Messer querüber in strohhalmbreite Rudeln geschnitten, die in kochendem Salzwasser 10-15 Minuten gekocht werden. Sie werden abgeschüttelt, mit kaltem Wasser übergossen, nochmals abgeschüttelt, gehäuft in die Schüssel gegeben, mit gerösteten Semmelbröseln bestreut und zu geschmortem Obst serviert.

Hefenrudel. Ein Pfund Mehl, 60 Gramm Hefe, zwei Eier, 60 Gramm Butter, etwas Salz und drei achtel Liter Milch werden zu einem Teig gut abgeschlagen, den man mit einem Tuch bedeckt eine gute Stunde gehen läßt. Jetzt wird er sehr dünn ausgerollt, mit Apfelmus oder irgend-einer dick gehaltenen Marmelade bestrichen, zusammengerollt und in Schnedenform in ein gebuttertes Randblech gelegt, worauf er nochmals aufgehen muß. Dann wird er mit zerlassener Butter bestrichen und im Ofen langsam zu schöner Farbe gebacken. Der Stempel wird dann behutsam gestürzt, mit Zucker bestreut und warm oder kalt zu Tisch gegeben.

Mehlschmarren. Sechs Eßlöffel Mehl, sechs Eier und 1/2 Liter kalte Milch werden mit wenig Salz zu einem dünnflüssigen Teig verquirlt. In einer nicht zu flachen Pfanne wird ein achtel Pfund Butter heiß gemacht und der Teig hineingeschüttet. Sobald er sich unten zu färben beginnt, wird er mit einem Messer oder einer kleinen Schaufel umgewendet und in Stücken zerstoßen. Dies wird so lange fortgesetzt, bis die ganze Masse gleichmäßig gelb und ganz in kleine Stücke zerstoßen ist. Der Schmarren wird mit seinem Zucker bestreut, ohne Beigabe zu Tisch gegeben. Der Teig kann auch vor dem Baden mit einer Handvoll feingehackten Schnittlauch vermischt werden, in diesem Falle bleibt natürlich der Zucker fort.

Schwerter Zeitung

Amthches Kreisblatt

für den Kreis Börde

42. Jahrgang • Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. • Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 167.

Mittwoch, 20. Juli 1910.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantzer.

(27. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



reilich, auf den Herrn Professor. Wir wollen Kaiser fangen.“

„Ah! Dann sind Sie gewiß Herr Meisenheimer, von dem mir mein Schwager schon erzählt hat?“

Meisenheimer schien sehr angenehm berührt, daß seine Person Anlaß zu Mitteilungen gegeben hatte. Er lächelte stolz und warf sich in die Brust. „Freilich bin ich der Wilhelm Meisenheimer. Und Sie?“

„Ich heiße Lore Gruber und bin bei meinem Schwager und meiner Schwester zu Besuch.“

„Hm! Netze Leute das. Eine Schande, daß sie der Major nicht in Ruhe läßt. August Schmelzke wohl mit seinem Dubelstasten bald wieder ran sein!“

„So, August Schmelzke ist das gewesen? ... Aber der wird heute nicht lehren. Ich habe ihm gestern seine Kurbel weggenommen.“

„Das war recht. Da wird der Major aber schön wütend sein. Wenn er nur nicht schnell etwas Neues rausucht. Mich wollten sie ja auch schon einmal zu einer Niederträchtigkeit rantriegen.“

„Der Major?“

„Nein, der Professor.“

Lore horchte auf. „Sieh einer! Macht der auch mit? Was sollten Sie denn tun?“

„Spuren, Fräulein. Ein Laten umhängen, über die Mauer kriechen, die jungen Leute graulich machen, ihnen einen Todeschreck in die Knochen jagen. Ist das nicht gemein?“

„Pui! Wie häßlich!“ verurteilte Lore, die Stirn runzelnd. „Aber Sie haben's natürlich nicht getan?“

„Werde mich ja schön hüten. Da nehme ich doch lieber die Mark nicht, obgleich mir's auch bloß knapp geht.“

Lore griff schon in ihre Kleider tasche, wo sie ein paar Silbermünzen wußte. Und im nächsten Augenblick hielt sie Wilhelm Meisenheimer zwei blanke Markstücke hin.

Der zierte sich ein Weilschen. „Ach, das geht doch aber nicht.“

„Warum nicht? Ihre Standhaftigkeit muß belohnt werden. Nehmen Sie doch!“

Nun nahm er wirklich und hätte in seiner unbändigen Freude Lore am liebsten mit beiden Armen umschlungen und an sich gepreßt. Seine Dankesworte wollten gar nicht aufhören. Erst eine Frage Lorens ließ den Redestrom versiegen. „Sind denn die anderen drei auch so häßlich?“ erkundigte sie sich.

„Mein Professor macht dergleichen nicht mit. Er kann Herrn Burghardt sehr gut leiden. Der Herr Amtsrichter ist ebenfalls eine Seele vom Menich. Am niederträchtigsten mit ist noch der Oberlehrer. Aber der traut sich nicht recht raus und versucht's bloß so von hinten rum. Am eifrigsten ist der Major.“

„Und der Professor, nicht wahr?“

Wilhelm Meisenheimer gab das nicht schlankweg zu. „Er ist wohl mehr der Verführte,“ meinte er nach einem verkniffelten Augenzwinkern und nachmaligen Schulterheben. „Er ist sonst eigentlich ganz gut.“

Als Lore schon gehen wollte, sehr zufrieden, daß sie einen Blick hinter die Kulissen hatte tun dürfen, trat der Professor vor das Haus.

Er schien ziemlich überrascht, daß er Meisenheimer in der Gesellschaft einer jungen Dame erblickte, und kam verwundert näher.

„Das ist der Herr Professor,“ erklärte Meisenheimer leise, als Lore ihn fragend ansah, und stellte sie dann auch in seiner Weise Josias Pfannschmidt vor, als dieser durch die Gartenpforte getreten war und seinen Hut mit einer steifen Bewegung gegen das junge Mädchen geklopft hatte.

„Die junge Dame von nebenan. Dem Herrn seine Schwägerin. Wir haben uns schon einen ganzen Schnack erzählt.“

„Guten Morgen, Herr Professor!“ rief Lore heiter. „Ich freue mich, Sie kennen zu lernen.“

„O!“ stammelte Josias Pfannschmidt. „O! Mein Fräulein! ... Mein liebes Fräulein!“ Er schluckte heftig, rückte an seiner Brille und streckte Lore endlich die Hand hin.

Lore packte herzhaft zu. In demselben Augenblick klang vom Hause her ein Fenster.

Meisenheimer bekam seine Augen zuerst in die Richtung, aus der das Geräusch kam. „Der Herr Major!“ flüsterte er.

Josias Pfannschmidt fuhr erschrocken herum, unterließ es aber in seiner Verwirrung, Lorens Hand freizugeben, preßte sie nur noch fester in der seinen und rief: „Guten Morgen, Herr Major!“

Eberhard von Stord beschaffte seine Augen gegen das grelle Sonnenlicht mit der Linken und legte den Kopf in den Nacken. So stand er eine ganze Weile. Um seine Lippen spielte ein höhnisches Lächeln, und die Nasenflügel zitterten.

Endlich rief er, grell auslachend: „Ah, dieses nette tête-à-tête!“

„Nicht wahr?“ fragte Lore zurück, ganz vergnügt

zu Eberhard von Stord hinübersehend. „Lächle ebenfalls einen schönen guten Morgen, Herr Major.“ „So eine freche Kröte,“ murmelte Eberhard von Stord wütend vor sich hin. „Wer ist denn dieses Frauzenzimmer eigentlich?“

Dann dachte er plötzlich an die gestrigen Mitteilungen des Professors. „Aha, wahrscheinlich die, durch die August Schmelzke übertümpelt wurde. Und nun hat sie schon gar den Professor beim Widel. Scheint ja eine nette Pflanze zu sein.“

Er wollte Lore noch eine recht bissige Bemerkung zurufen, vermochte aber in seiner Erregung kein Wort über die Lippen zu bringen, und knallte nur das Fenster zu.

Erst jetzt kam es Josias Pfannschmidt zum Bewußtsein, daß seine Hand noch immer in der Lorens lag. Er riß sie so heftig zurück, als habe er eine Nessel berührt, und errödete wie ein bei einem Rendezvous überraschter Jüngling.

„Sehr nett, daß ich Sie kennen gelernt habe, liebes Fräulein,“ stammelte er verwirrt, „wirklich sehr nett. Aber wir müssen nun gehen, nicht wahr, Meisenheimer, es wird die höchste Zeit?“

„Nu, Zeit hätten wir ja noch. Wenn Sie sich beide noch etwas erzählen wollen?“

„Nein, nein!“ wehrte Josias Pfannschmidt ängstlich erregt ab. „Das heißt, Sie werden auch keine Zeit mehr haben, liebes Fräulein!“

„Ich werde im Hause meines Schwagers wahrscheinlich längst erwartet und muß ebenfalls gehen,“ entgegnete Lore sofort, da sie bemerkte, wie peinlich der Professor berührt schien, daß der Major das Zusammensein mit ihr gesehen hatte. „Aber hoffentlich habe ich das Vergnügen, Ihnen gelegentlich wieder zu begegnen. Auf Wiedersehen, Herr Professor!“

Sie nickte auch Meisenheimer zu, der sich tief verneigte und sie glücklich lächelnd ansah, als gehe mit ihr seines Lebens Seligkeit, und schritt dann schnell davon. Sie kam gerade so zurecht, um sich mit Hans und Marianne, die schon auf ihre Rückkehr gewartet hatten, an den Frühstückstisch setzen zu können. Ihr Appetit war nach dem Frühstück vorzüglich, ihre Stimmung infolge der Erlebnisse die denkbar beste. Und da ihr loses Plappermaul nicht stillstand, war auch für eine angeregte Unterhaltung gesorgt. Man hatte allseitig das Bewußtsein, glücklich und vergnügt zu sein.

Der Tag verging, ohne bedeutungsvolle Ereignisse gebracht zu haben. Nur, als August Schmelzke bald nach zehn erschien, um Lore wegen Rückgabe der Kurbel zu interpellieren, spielte sich ein kleines Intermezzo ab. Nach längerem Unterhandeln mit ihm kam es zu einem Verträge. Die konfiszierte Kurbel wurde ihm gegen das Versprechen, das Gastspiel nicht fortsetzen zu wollen, ausgeliefert, und die zehn Mark, die ihm Lore gegeben, sollte er als Entschädigung für den Ausfall seiner Einnahmen behalten.

Der silberne Mond war schon längst wieder am Regiment und schaute wie mit einem gütigen, milden Lächeln auf den Maienzauber hernieder. Lore hatte Hans und Marianne allein im Zimmer gelassen und war in den Garten gegangen. Eine Weile wanderte sie sittig und verständig auf den Wegen umher, verglich sich zuerst mit einer Nonne, die in einem stillen, dem Weltgetriebe entrückten Klostergarten lustwandelt, und danach mit einem züchtigen Burgfräulein, das im Gemüse- und Gewürzgärtlein an den Wohlgerüchen sich ergötzt und ihres getreuen Ritters wartet. Als sie diese Vergleiche aber in eine sentimentale Stimmung verfielen, daß sie sich fast versucht fühlte, den Mond anzuschwärmen, packte sie ein gelinder Aerger über sich selbst. Da sie gerade an der Mauer entlang ging und in die Nähe des Fliederbusches kam, den sie ertelert, ergriff sie das Verlangen, ihn wieder zu erteligen und

sich in seinem Astgewirr einen Platz zum Ausruhen zu suchen.

Es ging abermals wunderschön. Die Gabelung eines Zweiges bot einen bequemen Sitz, und auch für die Füße fand sich ein Stützpunkt. Die tiefen Schatten spendende Laubmenge der Blätter entzog sie jedem Blick.

Es war wonnig schön hier oben. Ueber ihr duftete die Fülle der blauen Blütendolden fast berauschend. Einzelne fette Mondstrahlen schlüpfen durch das dicke Blättergewirr und spannen Silberfäden in das volle nußbraune Haar des schönen Mädchenkopfes. In der Ferne verzitterten die letzten matten Geräusche des Abends. Und auf leisen Sohlen kam traumhaft die Nacht wie ein keusches Weib in weitem, dunklem Mantel.

Lorens Gedanken gingen eigene, stille Wege. Wege, die ihr fremd erschienen, die sie noch nie gewandert war. Wunderbare, eigenartige Blumen standen am Rande zu beiden Seiten. Aber ihre Kelche waren geschlossen und dufteten noch nicht. Sie beugte sich zu ihnen hinab, betrachtete sie mit rätselvollen Augen und strich mit leisen Fingern darüber hin. Wartete, daß die Blumen ihre Kelche öffnen möchten. Und immer war es ihr, als wenn einer mit ihr wartete, einer, dessen Gesicht sie kannte, und das ihr doch ein fremdes war.

Da klangen plötzlich Stimmen an ihr Ohr. Der schöne, wunderame Weg verlief sich mit einem Male in eine große graue Endlosigkeit und wurde zu einer öden, eintönigen Straße. Sie spannte ihre Aufmerksamkeit an, beugte sich vor und war wieder die alte Lore Gruber mit dem losen Schalk in den dunkelbraunen Augen.

Drüben im Nachbargarten, auf dem nicht weit von der Mauer entfernten, im vollen Licht des Mondes liegenden Wege gingen zwei. Lore erkannte in ihnen sofort den Major und Heinz Düring. Sie rauchten beide. Die glühenden Gefichter der Zigarren leuchteten hin und wieder auf, und der feinwürzige Duft des Tabaks zog aufdringlich zu ihr hinüber. Und jetzt sagte der Major:

„Ich bat Sie zu diesem Ergehen, weil ich mit Ihnen etwas Wichtiges besprechen möchte. Wenn der Professor nicht zugegen gewesen wäre, hätten wir's auch auf der Veranda verhandeln können. Aber der braucht's nicht zu hören. Kommen Sie, wir setzen uns hier auf diese Bank. So! Heee! Uff! Wir kriegen anderes Wetter, in meinen Beinen zwickt's ganz fürchterlich. Dieses nichtsnutzige Reisen!“

Lore beobachtete, wie beide auf einer ihrem Fliederbusch schräg gegenüberstehenden Bank Platz nahmen, und schwante einen Augenblick, ob sie sich entfernen oder bleiben sollte. Aber nur einen Augenblick! Dann hatte sie sich schon für das Letztere entschieden. Denn als der Major nun nach einer kurzen Entgegnung des Professors, die seinem Bedauern über das „nichtsnutzige Reisen“ Ausdruck verliehen hatte, weitersprach, wußte sie, daß es sich bei der „wichtigen Besprechung“ um ihre Person handeln würde.

„Na ja, das habe ich seit Anno 70 in den Knochen, als wir vor Paris im Dreck lagen. Aber nun hören Sie mal! Wissen Sie, das ist ja eine ganz impertinente Person, dieses Mädel nebenan bei dem Federfuchler! Will ich da heute morgen in den schönen Tag hinausziehen, als ich gerade aufgestanden war. Bin aufgetraut und guter Dinge, pfeife mir sogar eins. Und als ich gerade ganz fidel hinausschauen will, sehe ich etwas, daß ich meine, der Schlag will mich treffen. Steht da mein Herr Meisenheimer breitpurig aufgepflanzt, orient wie ein Oktoberfuchs, wenn die Trauben reifen, und scheint zu denken, der liebe Gott habe den schönen Tag expresse für ihn allein gemacht. Und neben ihm ein Pärchen. Hand in Hand wie Braut und Bräutigam. Ich will's nicht glauben, daß es wahr ist. Aber es ist wahr.“ (Fortsetzung folgt.)

Planmäßiges Annoncieren in der weitverbreiteten „Schwester Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Denkspruch.

Mensch, wie du glaubst, so lebst du,
Und wie du lebst, so stirbst du,
Und wie du stirbst, so fährst du,
Und wie du fährst, so bleibst du.

Altes Spruch.



Dicks Papagei.

Von James Rayn.

(Nachdruck verboten.)

Wir waren eine zahlreiche Familie, und wie es in solchem Fall häufig geschieht, bestand mein jüngerer Bruder darauf, zur See zu gehen. Mein Vater sah es höchst ungern, daß sein Lieblingssohn sich einen so gefährlichen Beruf erwählte, und stellte ihm in eindringlicher Weise alle Schrecknisse und Leiden vor, die seiner warten würden. Die setzte seinen Willen jedoch trotz allen Abredens durch und machte jahrelang die glücklichsten Fahrten, bis ihn in Westindien das gelbe Fieber packte und seiner Reiselust ein jähes Ende bereitete. Es war ein harter Schlag für meinen alten Vater, und wir alle trauerten aufrichtig, denn Dicks freundliches Wesen hatte ihn zum Liebling der ganzen Familie gemacht, und die jüngsten Sproßlinge hingen ganz besonders an dem Onkel Seemann, der ihnen die wunderbarsten Sachen schenkte. Seine letzte Gabe brachte uns ein Kamerad lange nach seinem Tode im fernen Lande; es war ein großer schwarzer Papagei und der häßlichste Vogel, den ich je gesehen. Im Andenken an den Geber freuten wir uns unbeschreiblich über das Tier. Mein Vater wollte es während seiner letzten Tage keinen Augenblick im Krankenzimmer missen, obgleich der Vogel zur Gesellschaft eines Leidenden wenig geeignet war und zu den unpassendsten Zeiten in den höchsten Tönen einer Waischrau die auf der Heimreise erworbenen Lebensarten zum besten gab. „Tolderol, Tolderol, wer fürchtet sich? Haut den Kapitän! Rentert das Schiff! Was ist die Uhr? Geht ist nicht Küßenszeit! Schid, schid, schid,“ und vieles andere plapperte sein geläufiger Schwal. Er war jedermanns Verzug, unsern Arzt ausgenommen. Als sich unsere Verhältnisse verschlechterten — in der angenehmen Form einer für unsere Mittel zu großen Familie — blieben der Papagei und sein vergoldeter Käfig trotzdem ein Bestandteil unserer Einrichtung. Es gab Menschen mit mehr Verstand als Herz, die uns für töricht hielten, weil wir Dicks Geschenk nicht in Gold verwandelten. Wir teilten diese Ansicht aber nicht, und die einzige Unbequemlichkeit, die sich der Papagei infolge unserer zu eng gewordenen Räume gefallen lassen mußte, bestand darin, daß wir ihn im Sommer außerhalb des Hauses ans Fenster hingen. Er wurde dadurch vielen wortreichen Anfeindungen seitens der lieben Jugend ausgesetzt, vergalt aber redlich jede Beleidigung, lehrte die Jungen die Schimpfwörter der Matrosen und lernte dafür Redebäumen, die nur in Londons Straßen im Flor stehen.

So lebte Dicks Papagei viele Jahre bei uns; er sah unsere Kinder heranwachsen, sah unsere Sorgen und verzehrte mit uns die schmalen Bissen, aber um nichts in der Welt hätten wir uns freiwillig von dem Vogel getrennt, den Dicks über das Meer gesandt, und von dem mein Vater immer behauptet hatte, daß er uns noch Glück bringen würde.

Als wir einen unserer Söhne für eine Stellung in Wales ausrüsten wollten und dazu viel Geld brauchten, erfüllte sich unseres Vaters Verheißung zum erstenmal.

„Mein lieber Georg,“ sagte meine Frau an einem Juniabend zu mir, als ich müde und abgearbeitet nach Hause kam, „wenn dir mit 15 Pfund geholfen wäre, könnte ich sie dir verschaffen.“

Ihre Stimme klang so freundlich, wie es ihre Worte waren, und dennoch fühlte ich, daß das verlockende Anerbieten eine Rehrseite haben mußte.

„So,“ meinte ich, „und was soll für das Geld geleistet werden? Du weißt, daß es uns jetzt gerade eine große Erleichterung sein würde.“

„Gewiß,“ erwiderte meine Frau mit einem kleinen Seufzer, „aber so arm sind wir noch nicht, daß wir unsern Dicks verkaufen müßten. Man hat mir für ihn das Geld geboten. Wenn eins der Kinder krank wäre und teure Medizin oder Luftveränderung brauchte, würde ich mich nicht besonnen haben, doch da wir uns bis jetzt durchgeschlagen, dachte ich — — — nun Georg?“

Meine Frau sprach mit einer gewissen Unentschlossenheit, würde sich aber in mir sehr getäuscht gefühlt haben, wenn ich mich für den Verkauf des Vogels ausgesprochen hätte, das wußte ich. So erwiderte ich, daß „kein Gedanke daran sein könne, ganz gewiß nicht,“ und fragte eigentlich nur aus Neugier, wer das Angebot gemacht.

„Ja, siehst du,“ sagte meine Frau, „die Sache war ganz drollig. Sally rief mich heute nachmittags in den Salon; am Tische saß eine Dame in Witwenkleidung, vor ihr stand der Papagei, und sie schaute ihn mit so verzückten Augen an, wie ein Wilder sein Götzenbild betrachten mag. Sie hatte den Käfig draußen vom Hofen genommen und hereingebracht, obgleich der Vogel in der schauerlichsten Weise schimpfte und auch jetzt noch nicht beruhigt war.“

„Verzeihen Sie, gnädige Frau,“ sagte meine Besucherin, ohne mich zu Wort kommen zu lassen, „dieser Papagei ist ein so bewundernswerter Vogel — „Puh, puh!“ rief Dicks dazwischen.

„Seine Klugheit,“ fuhr die Witwe unbeirrt fort, „ist geradezu unglaublich. Papageien sind ganz besonders schwarze Papageien sind meine Schwärmer, denn schwarz war meines teuren Gatten Lieblingsfarbe. Und wenn ich in den Besitz dieses unergieblichen Tieres gelangen könnte — „Haut den Kapitän!“ „Rentert das Schiff!“ freischte Dicks dazwischen — durch Zahlung einer entsprechenden Summe, würde ich wahrhaft glücklich sein. Ich weiß sehr genau, daß ich mich in einer falschen Stellung befinde, indem ich in Ihr Haus eindringe und Verhandlungen mit Ihnen eröffne, und dennoch scheint mir eine Stimme von jenseits des Grabes zuzusprechen — „Tolderol,“ rief Dicks und machte halbsprechende Sprünge auf seinem Ringe, „jagt sie fort, wieviel ist die Uhr?“

„Buzuflüstern,“ wiederholte die Witwe, nachdem der Vogel still geworden: „Kaufe den Papagei! Kaufe ihn und seinen Käfig, frage ihn heim und sei gut mit ihm.“ Es ist mir unmöglich, eine so feierliche Mahnung zu mißachten. Fünf Pfund für den Vogel und zwei für den Käfig ist ein Gebot, das Sie reichlich finden werden. Daher dürfte wohl die Sache abgeschlossen sein.“

Damit griff sie nach ihrer Börse und legte die Summe auf den Tisch. Ich muß gestehen, Georg, daß der Anblick so vielen Goldes eine Versuchung für mich war, ich warf aber nur einen Blick darauf, bat sie, es wieder einzustecken, und erklärte, daß der Vogel das Geschenk eines Verstorbenen und nicht zu verkaufen sei. „Zehn für das Tier und fünf für den Käfig,“ erwiderte sie ruhig und verdoppelte die vor mir liegenden Goldstücke.

Ich zögerte und dachte, gebendet von dem Glanz, an all die tausend Dinge, die ich für dich und die Kinder dafür kaufen könnte.

„Armer Dicks, armer Dicks,“ sagte da der Vogel,

Bunte Chronik.

Kirchenraub. Die Kirche von Lugenburg in Schleswig-Holstein wurde von Einbrechern heimlich betreten. Sie erbrachen und beraubten den von der wohlhabenden Landbevölkerung reichlich bedachten Opferstock.

1700 Mark in Papierabfällen gefunden. In der Papierfabrik von Gebrüder Erfurt in Hirschberg im Riesengebirge fand eine Arbeiterin beim Sortieren der zum Einstampfen bestimmten Papierabfälle einen Tausendmarktschein und 7 Hundertmarktscheine. Die ehrliche Finderin meldete sofort ihren kostbaren Fund. Die Papierabfälle, unter denen sich das Papiergeld befand, sollen nach dem „Boten a. d. Riesengebirge“ Postkarten enthalten und schon über ein Jahr in der Fabrik gelagert haben und von auswärtig bezogen worden sein.

Der Tod in den Bergen. Im Schnalstale in den Tiroler Alpen stürzte eine Gutsbesitzerstochter ab. Sie wurde mit zerstücktem Schädel aufgefunden. Im Sarntale stürzte ein Kaiserjäger ab.

In recht gemüthlichen Verhältnissen scheinen die sizilianischen Galeerensträflinge zu leben. Auf Favignana fand ein regelrechtes Duell zwischen zwei Sträflingen statt, bei dem weder der Unparteiliche noch die Sekundanten fehlten. Nach dem 4. Gange erhielt der eine der Duellanten einen Stich in die Lunge, worauf der Zweikampf für beendet erklärt wurde.

„Hier werden alle Sprachen gesprochen!“ Eine amüsante Geschichte von einem findigen Pariser Gastwirt wissen die „Annales“ zu erzählen. Im Schaufenster eines Restaurants in nächster Nähe eines der Pariser Bahnhöfe, so berichtet dem Blatt ein Mitarbeiter, hängt dicht über der täglichen Speisekarte ein Plakat mit der Aufschrift: Hier werden alle Sprachen gesprochen! Ein Gast entdeckt beim Hineingehen die Aufschrift und fragt drinnen einen Kellner: „Sagen Sie, Sie haben hier wohl eine Reihe von Dolmetschern?“ — „Keinen einzigen“, antwortet der Gangmed. „Na, wer spricht denn hier alle Sprachen?“ — „Die Kunden, Monsieur!“

Ein gewaltiger Petroleumbrand brach in den Naphthawerken von Schitajew in der Nähe von Baku aus. 300.000 Faß Del und Schitajew sind dem verheerenden Element zum Opfer gefallen.

Russisches. Der Odesaer Getreide-Großexporteur Kobbil, dessen eifrige Unternehmung revolutionärer Kreise aufgedeckt wurde, hob auf Grund gefälschter Konnossemente auf einer Bank 712.000 ./. ab und flüchtete damit ins Ausland.

Ein großer Juwelendiebstahl wird aus Hamburg gemeldet. Die Einbrecher erbeuteten für etwa 20.000 ./. Brillanten. Wohin sie sich gewendet haben, ist vorläufig noch nicht festgestellt.

Beginn der Spitzbergenkonferenz.

Am gestrigen Dienstag begann in Christiania die Spitzbergenkonferenz, bei der Norwegen durch den früheren Staatsrechtslehrer und jetzigen Gesandten in Kopenhagen Hagerup und den Legationsrat Brøn, Schweden durch den Gesandten Falkenberg, Landeshöfning Hammarström und Legationssekretär Westman und Rußland durch den Gesandten Kroupensky und den technischen Delegierten Professor Baron Kolbe vertreten ist. Daß ein so fernes, ausgesprochenes Polarland wie Spitzbergen, das noch bis vor wenigen Jahren bloß Forschungs- und Fangezonen, sowie Touristen interessierte, jetzt die Diplomatie beschäftigt, ist in erster Linie den Kohlenreichtümern zuzuschreiben, die mehrere kapitalstarke Gesellschaften angelockt haben, um die herrlichen Schätze auszuheben. Diese Spekulanten haben mit solchem Eifer gewaltige Landgebiete in Beschlag genommen, daß sie schon gegenseitig in Konflikt geraten sind. Am schlechtesten kamen dabei die norwegischen Fangleute weg, indem die Kohlengesellschaften die Hütten der Fangleute niedergerissen und die Fangegebiete beengt haben.

Es herrscht somit auf Spitzbergen das Faustrecht, so daß das dortige Zusammenwirken verschiedener Nationen eine internationale Regelung dringend nötig macht, um so mehr, als die Bergwerkstätigkeit in den Gebieten am Eisfjord, die gleichzeitig auch das günstigste Wirkungsfeld der Fangleute bilden, immer größer wird. In diesem Sommer richtet man dort moderne Grubenmaschinen ein und legt Quais und elektrische Kraftstationen an. In mehreren Bergwerken ist man nunmehr durch die äußere Frostschicht gekommen, so daß ein ununterbrochener Betrieb, unabhängig vom Polarwinter, stattfinden kann. Bereits den letzten Winter hindurch arbeitete eine der Gesellschaften an der Adensbai mit 100 Mann. Infolge der ständigen Kolonien ist Spitzbergen somit ein bewohntes Land geworden und rechtfertigt es, daß man Ordnung schafft. Wie dies geschehen soll, dürfte den Diplomaten manches Kopfzerbrechen machen, schon wegen der Kostenfrage, denn es gibt kaum einen anderen Weg, als eine Art internationale Polizei einzusetzen, die die Aufsicht in Spitzbergen führt und möglicherweise auch die sonstige Verwaltung, Hafenwesen, Post usw. übernimmt. Die begonnene Konferenz hat über alle diese Angelegenheiten eine Klärung zu schaffen, und einer künftigen Konferenz, an der auch Deutschland, England, Frankreich, Holland und die Vereinigten Staaten teilnehmen, wird es dann obliegen, die Sache zur Entscheidung zu bringen.

Des Kometenjahres erste Hälfte.

Die erste Hälfte des Kometenjahres 1910 ist vorüber; sie hat in vielen Punkten leider die alte Ueberzeugung aufs neue befestigt, daß Kometenjahre Unglücksjahre seien. Wir haben in dieser Frist so abnorme Wetter-Erscheinungen durchgemacht, daß Städter wie Landleute in dem Haarstrich ein Haar gefunden zu haben erklären. Eine Wetter-Katastrophe jagt die andere, und soeben sind erst wieder weite Gebiete unseres deutschen Vaterlandes von schweren Gewitter- und Hochwasserschäden betroffen worden. Die Sommerfrüchte, die das Juli-Wetter schon seit langen Jahren allerdings nicht mehr vermöhnt hat, werden an den diesjährigen Ferienmonat doch mit besonderer Anlust noch lange denken. Viel übler sind jedoch noch unsere Landwirte daran. Die Saaten, die im Frühjahr eine reiche Ernte versprachen, sind unter der anhaltenden Dürre der Frühjahrsmonate vorzeitig gereift. Als aber die Ernte beginnen sollte, fehlten die gewaltigen Regenfälle ein, die vielfach das Aehrenfeld umlegten und starke Verheerungen an Halmen und Ähren

nern anrichteten. Es ist ein unendlich schmerzlicher Anblick, wenn ein Getreidefeld, das gestern noch in reichem Ernteschmuck wogte, heute, von der Elemente Macht zerkniet, am Boden liegt. Der Städter lächelt gern über die Klagen des Landwirts; er würde sie begreifen, wenn ein einziger schwerer Wettererschlag auch das Werk seiner Hände in wenigen Stunden vernichten könnte. Der Landwirt hat das größte Risiko, ihm gebührt daher auch ein gewisses Vorrecht.

Was mancher nicht weiß.

Wieviel die Völker lesen. Der Deutsche liest von allen Kulturvölkern am meisten: 27 035 verschiedene Bücher werden nach einer biblischen Zusammenstellung der „Tribuna illustrata“ jährlich in Deutschland erzeugt. In weitem Abstande folgt mit 12 252 Frankreich, dann wenig dahinter England, dessen Einwohnerzahl doch die Frankreichs übertrifft, mit 9042. An vierter Stelle stehen die Vereinigten Staaten mit 7804, dann folgt die kleine Schweiz mit 7304, hierauf Italien mit 6105, Holland mit 3190 und Oesterreich-Ungarn mit 2322. Alle übrigen Kulturvölker haben eine kleinere Produktion.

Ozon gehört zu den Gasen, von denen die heutigen Hygieniker nicht selten sprechen. Was ist Ozon eigentlich? Chemisch läßt sich das ziemlich leicht darlegen. Das kleinste Teilchen Sauerstoff, das Sauerstoffmolekül, zerfällt, wie die Wissenschaft anzunehmen genötigt ist, in zwei gleiche Atome. Ozon ist nun ein Gas, bei dem drei solcher Teilchen zu einer Einheit zusammengetreten sind. An sich handelt es sich um dasselbe Material wie beim gewöhnlichen bekannten Sauerstoff; nur die Gruppierung ist eine andere, was allerdings von großer Bedeutung ist. Ozon entsteht aus Sauerstoff, doch läßt sich immer nur ein ziemlich kleiner Teil des Sauerstoffs in die neue Zusammensetzung überführen. Ozon läßt sich auch flüssig machen. Das eigenartige Gas entsteht besonders bei gewissen elektrischen Entladungen, so beim Blitz und bei der Arbeit von Funkeninduktoren. Die Siemenssche Induktionsröhre besteht aus zwei in einander stehenden Glasröhren, zwischen denen Sauerstoff strömt. Die Röhren sind einseitig mit Stanniol belegt, und diese Belegungen werden durch die Maschine geladen. Die dunklen Entladungen, welche durch den Gasstrom hindurch erfolgen, bewirken die Bildung von Ozon. Welchen Zweck hat denn dieses Gas? Es zeigt eine sehr kräftige Konservierungskraft und kann daher wohl gebraucht werden, um Fleisch, Milch und andere leicht verderbliche Nahrungsmittel haltbarer zu machen. Der eigentümliche Geruch erinnert an den des Chlors. Tatsächlich wirkt denn auch Ozon zerstörend auf organische Substanzen ein, wenn es auch anderseits benutzt werden kann, um beispielsweise vergilbtes Papier wieder weiß zu machen. Manche halten das Ozon für ein Gas, dessen Einatmen äußerst gesund sei. Darum werden stark besuchte Räume gern ozonisiert. Andere rühmen die „ozonreiche“ Luft des Waldes. Soviel steht jedenfalls fest, daß Ozon den Atmungsorganen unmöglich zuträglich sein kann, wenn es in sehr großen Mengen eingeatmet wird.

Europas Analphabeten. Eine schwedische Statistik hat kürzlich die Prozentzahl der Analphabeten in den einzelnen Ländern Europas zusammengestellt. Deutschland hat verhältnismäßig die wenigsten, nämlich nicht mehr als 0,05 Prozent, hierauf kommen die Schweiz und Schweden mit je 0,1 Prozent. Daran reihen sich Dänemark mit 0,2, England mit 1, Frankreich mit 2, die Niederlande mit 2,1 Prozent. Nun kommt ein großer Sprung: Oesterreich-Ungarn und Griechenland besitzen 30 Prozent, Italien hat 31,3, Bulgarien 53, Serbien und Rußland haben je 62 Prozent. Den Rekord erreicht Rumänien, wo auf 100 Leute 75 Analphabeten kommen. Im Gegensatz zu dieser Feststellung berechnet die gleiche Statistik für ganz Europa 465 415 Schulen mit 1 050 634 Lehrern und 41 281 691 Schülern.

Kunst und Wissenschaft.

Gustav Kadelburg. Wie aus Marienbad gemeldet wird, ist Gustav Kadelburg, der dort zum Kuraufenthalt weilte, im Kaffeehaus vom Schlag getroffen worden und sofort gestorben. Kadelburg zählte neben Blumenthal, Stowronnet und anderen zu den beliebten Vertreter der heiteren dramatischen Unterhaltungskunst. Er war selber längere Zeit Schauspieler und hatte wohl aus dieser praktischen Tätigkeit her den rechten Blick für vulgäre Bühnenwirksamkeit. Am 26. Juli 1851 zu Budapest geboren, begann er seine Mimentenaufbahn zu Leipzig und Halle, kam 1871 ans Wallnertheater in Berlin, wo er etwa zehn Jahre lang im Fach der Naturburlesken und der Bonvivants wirkte. Wien, Hamburg und Nordamerika waren die Stätten seiner späteren Wirksamkeit; er gehörte dann bis 1894 dem Deutschen Theater in Berlin als Bonvivant und Charakterkomiker an. Am bekanntesten unter seinen zahlreichen, häufig in Kompagnie mit anderen (vor allem Blumenthal und Stowronnet) versetzten Lustspielen und Schwanzen sind gewesen: „Der Herr Senator“, „Im weißen Röhl“ und dessen Fortsetzung „Als ich wieder kam“ und „Die Goldfische“, als deren Mitverfasser Blumenthal und Schöndal figurieren.

Ein Veteran der Bühne. Der älteste Schauspieler der englischen Bühne, Fred Wright sen., ein rüstiger Greis von 84 Jahren, ist eifrig am Werke, sich zu einer Tournee vorzubereiten. Der Zauber der „Welt der Bretter“ hält den alten Herrn noch heute gefangen, die Freude an seiner Kunst ist trotz der Last seiner Jahre in ihm noch so reg wie in seiner Jünglingszeit, und ungeduldig erwartet er den Tag, an dem die große Herbsttournee beginnt. „Es bereitet mir keinerlei Schwierigkeit, meinen Beruf auszuüben“, so erklärte der 84jährige Herr vor kurzem einem Besucher. „Eine Reise von zwei- oder dreihundert englischen Meilen, dieses Hin- und Herfahren zwischen den Städten ist vielleicht etwas anstrengender und ermüdender, als mir eigentlich lieb ist, aber im Grunde finde ich das Ganze sicherlich nicht schlimmer als meine jungen Kollegen auch.“ — Wright sen. ist der Vater einer ganzen Schauspielerfamilie, denn seine drei Söhne, Huntly, Fred und Bertie, wie auch seine Tochter Haidee Wright, sind Jünger der gleichen Muse.

Eine neue Stradivarius entdeckt. Der pensionierte Bodenseesteuermann Toth in Bregenz hat eine alte, tadellos erhaltene Geige aus seinem Besitz als eine Stradivarius erkannt. Sie trägt am Innenboden die Inschrift: Antonius Stradivarius cremonensis faciebat anno 1724. Daneben befindet sich Stradivarius' Stempel A+S.

Letzte Drahtmeldungen.

Bergmanuslos.

Elben, 20. Juli. Auf der Zeche „Ludwig“ löste sich gestern während einer Reparaturarbeit unter Tage eine größere Gesteinsmasse und begrub vier Bergleute, von denen zwei getötet wurden, unter sich. Ein anderer wurde leicht und der vierte schwer verletzt.

Unwetterkatastrophen.

Berlin, 20. Juli. Bei Bild im Bezirke Merseburg schlug gestern der Blitz in eine Gruppe Landleute, die ihre Sensen tragend, nach Hause eilten. Ein Landwirt und ein Arbeiter wurden erschlagen, die Frau des Landwirts und ein Knabe schwer verletzt. Bei Borsig betäubte der Blitz 15 Landarbeiter; einer wurde getötet. Aus Rassel wird gemeldet, daß das Unwetter in der Schwalmgegend bei Ziegenhain durch Blitsschlag und Wollenbruch großen Schaden angerichtet habe. Ein Blitzschlag fuhr in die Kirche zu Ziegenhain und beschädigte Turm und Schiff. Ferner wurden vier Wohnhäuser eingestürzt. — Eine Meldung aus M. Gladbach besagt, daß in Magerat der Blitz in eine Volksschule schlug. In Lobberich wurde ein großer Gutshof eingestürzt.

Tödlicher Schlangengift.

Berlin, 20. Juli. Die Morgenblätter melden: In Jonsdorf bei Herrnströben wurde beim Ausflug einer Charlottenburger Schule ein 13jähriger Schüler von einer Kreuzotter gebissen. Trotz ärztlicher Behandlung ist der Knabe an den Folgen des Bisses gestorben.

Drei Personen ertrunken.

Greifswald, 20. Juli. Zwischen Reenemünde und Hohenkendorf ist bei dem Versuch, einen Notanker an den Dampfer „August Colles“, der mit einer Holzladung von Riga eintraf, anzubringen, das zu diesem Zweck benutzte Boot gesunken. Die drei Insassen sind ertrunken.

Mit einem Pantoffel erschlagen.

Bozen, 20. Juli. Im Dorfe Sagaren bei Nadel hat der Besitzer Meier im Streit seine Frau mit einem Pantoffel so lange geschlagen, bis sie starb.

Automobilunglück.

Breslau, 20. Juli. Der Chauffeur des zwischen Salzbrunn und Jüntenstein verkehrenden Automobilomnibusses verlor vorgestern auf der steil abfallenden Chauffee Altwasser-Weißstein durch Verlassen der Bremse die Gewalt über das Fahrzeug. Um ein schweres Unglück zu verhüten, steuerte er den mit 18 Personen besetzten Wagen in den Chauffeegraben. Der Chauffeur und ein Fahrgast erlitten erhebliche Verletzungen. Der Omnibus wurde stark beschädigt.

Zwei Eisenbahnkatastrophen.

London, 20. Juli. Ein mit Ausflüglern besetzter Zug, dessen Maschine abgekoppelt worden war, setzte sich auf der irischen Station Rosrea auf abfallendem Gelände in Bewegung und stieß nach fünf Meilen rasender Fahrt auf einen von vier kommenden Personenzug. Zahlreiche Personen sprangen aus dem in Bewegung geratenen Zug und wurden schwer verletzt. Beide Züge bildeten einen Trümmerhaufen. Die Gesamtzahl der Verletzten beträgt über 100.

Melbourne, 20. Juli. Wie jetzt festgestellt ist, sind bei dem Eisenbahnunglück bei Richmond 188 Personen verletzt worden.

Eisenbahnerausstand in England.

Newcastle, 20. Juli. Der Ausstand unter den Angestellten der Nordostbahngesellschaft nimmt einen großen Umfang an. Voraussichtlich werden 25 bis 30 000 Angestellte daran teilnehmen.

Zur Lage in Bilbao.

Bilbao, 20. Juli. Angesichts der Tatsache, daß die Ruhe in Bilbao bisher nicht gestört worden ist, hat die Regierung beschlossen, den Belagerungszustand nicht zu verhängen. Trotzdem sind alle Maßregeln getroffen, um alle notwendigen Truppen auf das erste Zeichen hin nach dem Grubenbezirk abgehen lassen zu können. Wie weiter berichtet wird, hat die Regierung nach vorausgegangener Unterhandlung mit den Führern der Opposition den nach Frankreich Geflüchteten die Bewilligung erteilt, unbefristet nach Spanien zurückkehren zu dürfen.

Briefkasten.

B. G. 50 Garenfeld. Wenden Sie sich an das Kreis-Katasteramt zu Hörde.

A. 100. Ergite. Kleben Sie nur ruhig weiter. Wer 100 Beiträge auf Grund der Zwangsversicherung nachweisen kann, hat schon mit 200 Beitragswochen die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt, sonst erst mit 500 Beitragswochen. Weitere Beiträge erhöhen die Rente, 20 müssen in der Weiterversicherung, 40 in der Selbstversicherung in 2 Jahren (von Ausstellung der Quittungsscheine an) mindestens geleistet werden, wenn die Anwartschaft erhalten bleiben soll. Die Wartezeit für die Altersrente beträgt 1200 Beitragswochen, sie kann sich für Weiterversicherer gemäß § 190 des V.-B.-G. vermindern.

Schweinemarkt.

Der heutige Schweinemarkt war mit ca. 90 Tieren besetzt. Die Preise haben sich in der bisherigen Höhe gehalten. Es wurden bezahlt für 6 Wochen alte Ferkel 25—26 ./. für 8 bis 10 Wochen alte Tiere 30—31 ./, je nach Qualität. Der Handel war recht still.

Verantwortlich für die Redaktion: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Reisszeuge

aus erster Fabrik in allen Preislagen sind vorrätig

bei

Carl Braus,

Buch- und Papier-Handlung.

Der
Gesang-Verein „Eintracht“, Ergste
(Dirigent Herr Lehrer Schulte)
feiert am

Sonntag, dem 24. d. Mts. nachm. 4 Uhr
anfangend, im Saale des Gastwirts Herrn Hengsten-
berg sein diesjähriges

Sommerfest

durch **Konzert**

mit nachfolgendem

Tanzkränzchen

wozu ergebend einladet

3953

Der Vorstand.



Bürger-Schützen-Verein
e. V.

I. Kompagnie

Donnerstag, abends 9 Uhr:

Schluss-Appell

beim Hauptmann Walster. Tagesordnung wird bekannt ge-
geben.

4121

Walster, Hauptmann u. Compagnie-Chef.

**Feinste Junifang-
Matjes-Heringe**
**Neue holländische
Voll-Heringe.**
Delikatessenhaus Wahle.

Persil



Ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und
bestbewährteste

selbsttätige Waschmittel

von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben,
kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich
für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!
Millionenfach erprobt! Überall erhältlich!

Ausschließliche Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,**
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Es half sofort!

3808

Dies bekräftigen über 1000 Anerkennungen Kranker, die Vimosan-
Tabletten bei **Gicht, Rheumatismus**
u. anderen Gicht- und Rheuma-Leiden erproben. Eine Probe unseres Mittels
nebst ausführlicher aufklärender Broschüre u. Anerkennungen
senden wir **kostenlos** per Postkarte ihre Adresse mitteilen.

Chem. Laboratorium Vimosan, Postf. 547, Limbach-Sa.

Schultinte
zum Abfüllen angekommen.
Carl Braus,
Buch- und Papierhandlung.

500 Stück
Holz-Riemscheiben
von 100—1500 mm
Durchmesser stets vorrätig.

Ludw. Heisse, Dortmund,
Fernspr. 351 und 8007.

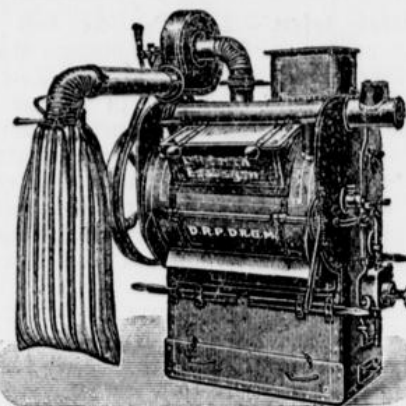
Transmission
mit verschiedenen Riemen-
scheiben billig abzugeben.
Wo, sagt die Geschäftsstelle
der „Schwerter Zeitung“.

4077

Ia. Stückkohlen:

karrenweise frei Haus im Stadtgebiet 85 Pf. p. Ztr.
2382 ab Waggon Schwerte 76 „ „ „
Ganze Waggon-
ladungen billigt. **E. Homel, Schwerte.**

Neu eingerichtet: Bettfedern-Dämpf- und Reinigungs-Anstalt.



**Alle Arten
Bettfedern und Daunen**

werden nach dem neuesten
Verfahren tadellos gereinigt. 4116

Alle Bettfedern werden wie neu.

Jeden Mittwoch findet die Reinigung statt

Die Bettfedern werden franko abgeholt,
eventuell sofort im Beisein der werten
Kundschaft gereinigt und am gleichen
Tage wieder zugestellt.

Ruhr & Co., Schwerte.

Markt 1.

Fernsprecher 220.

Patent. mit Salizyl imprägniertes
echtes

Pergamentpapier

zum Zubinden und Verschliessen
von Einmachgefäßen, einzig da-
stehend, unübertroffen, zuverlässig.

**Kein Schimmel mehr!
Rolle 20 Pf.**

Zu haben bei

Carl Braus,
Buch- und Papierhandlung.



**Riesen-
Fliegen-
fänger**

1 m lang, 4 cm breit
3 Stk. 20 Pfg.
empfiehlt

Carl Trog.

Frisch eingetroffen!
**Neues Delikatess-
Sauerkraut**

per Pfund 20 Pfennig
empfiehlt **H. Gerhold,**
4083 Süßingstraße 8.

In Deutschland, Oesterr.-Ungarn,
Schweiz, Holland und in der
Türkei sind meine
Rucksäcke
berühmt. 23 Sorten.
Carl Ulrich, Rucksack-Fabr.,
Traunstein, Ober-Bay.

**Kinderwagen u.
Sportwagen,**

beide gut erhalten, billig ab-
zugeben. 4113
Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Roggenfrucht

abzugeben. 4074
Bedestrafze 14.

Eine Taube

zugeflogen. 4049
Abzuholen bei Carl Schulte,
Wandhofen, Sagenstraße 22

„Ich war am ganzen Leibe mit
Flechten

behaftet, welche mich durch das
ewige Jucken Tag und Nacht nicht
in Ruhe ließen. Nach einer Ein-
reibung von kaum 14 Tagen mit
Zucker's Patent - Medezinal-
Seife waren meine Flechten voll-
ständig verschwunden. Ihre Seife
ist nicht 1.50 Mk., sondern 100 Mk.
wert. Sergeant M. in G.
Zucker's Patent Medezinal-Seife,
à Stk. 50 Pf. (15% ig) u. 1.50 Mk.
(35% ig, flächige Form), im Verein
mit Zucker-Creme 75 Pfg und
2 Mk., ferner Zucker-Seife (mild),
50 Pf und 1.50 Mk. Göt in der
Drogerie Heppel Nachf. 4114

**Tadellos
Gas-Herd**

billig zu verkaufen. 4123
Mährstrasse 2 II.

**1/2 Million Mt.
Spartassengelder**

sind sofort an I. Stelle zu
vergeben.

Reflektanten melden sich
unter L. H. 300 in der
Geschäftsst. dfr. Ztg. 4075

**Filiale Rasiersalon
„Rosen“**

Rosenweg 34/26
im Hause des Herrn Joh. Kleudgen
Um geneigten Zuspruch bitten
Hochachtend **Friedrich Esser**
3994 Friseur u. Zahntechniker.
NB. Abonnenten erhalten eigenes
Rasierzeug. (Zigarren u. Zigarretten)

**Neuer
Rollmops**

2 Stück 15 Pfg.

Ging-Heringe

Stück 10 Pfg.

Salzgurken

3 Stück 20 Pfg.

Ginggurken

2 Stück 10 Pfg.

**Delikatessenhaus
Wahle.** 4119

Die gesteigerten An-
sprüche an die Reinigung
der Bettfüllungen haben
mich veranlasst 4117

**Bettfedern
u. Daunen**

nach einem neuen, voll-
kommenen Verfahren
reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch
die billigsten sind jetzt
ohne jeden Geruch und
durchweg staubfrei.

Ich empfehle:

— **Bettfedern** —

zu 1.25, 1.75, 2.25 bis 3 M.

— **Halbdaunen** —

zu M. 3.— bis 4.50

— **Daunen** —

zu M. 4.— bis 6.50

OTTO MARX

Schwerte.

Schreibmaschine,

Blüdensdorfer Nr. 7 (gebraucht)

billig zu verkaufen.

Wo, sagt die Geschäftsstelle
der Schwerter Ztg. 3885

Rheinweine

eigener Kelterung, Weißwein, 60
bis 110 Pfg., Rotwein, 80 u. 100
Pfg., p. Lit in Fäß v. 20 Lit. ab.
in Riff. m. 12, 30, 50 Pfg. Postkoll
mit 4 Sorten franko für 2.50 Mk.

Theodor Windisch,
Weingutsbesitzer, 2582
Mommenheim (Rheinheffen).

Eine Wohnung

von 3 Zimmern mit Stall und
Garten zum 1. Oktober 1910 zu
vermieten. Näheres C. F. Esser,
Mollkestr. 27. 4124



Sonntag, 23. Juli 1910
abends punkt 8 Uhr
im Vereinslokal (Hotel Oster-
mann):

**Ausserordentliche
General-
Versammlung.**

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Aenderung bezw. Ergänzung
der Satzungen.
4. Militär-Konzert.
5. Vortrag über die Waisen-
fürsorge des deutschen Krie-
gebundes.
6. Verschiedenes.

Nach Erledigung der Tages-
Ordnung:

**Anbringung der ge-
stifteten Fahnenmängel.**

Anschließend daran:
**Kameradschaftliches Bei-
sammensein.**

Der Vorstand.



Billiger Verkauf
wegen Aufgabe des Laden-
geschäftes zu Engrospreisen.

**Fahrradhaus
Reinhold Hardt**

Sagen i. Westf.,

Telefon 1138.

Frankfurterstraße Nr. 71

(Ecke Schulstraße).

Fahrräder v. 50 Mk. an

Pneumatik-Decken

von 5 Mk. an,

Schläuche v. 2.75 Mk. an

Glocken von 35 Pf. an.

Sämtl. Sportartikel,

Nähmaschinen, Wasch-

maschinen, Haushalt-

ungsmaschinen, Kü-

chengarnituren etc.

zu 3915

aussergewöhnlich

billig. Preisen.

Abgeschlossene

Etage

von 5 Zimmern und 1 ob.

2 Manjaden-Zimmer in

besserem Hause zum 1. Ok-

toder zu vermieten.

Näheres i. d. Geschäfts-

stelle der „Schwerter Ztg.“

Freundlich möbliertes

Zimmer

auf sofort gesucht.

Offerten unter A. 4093 an

die Expedition dieser Zeitung.

Sönderstr. 50 ist eine

Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern u. Zimmer

60 Mark per Monat oder später

zu vermieten. Näheres C. F. Esser,

Mollkestr. 27. 3794

Muskunst Sönderstr. 48.

4124